Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 161 (1993)

Heft: 49

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweizerische Kirchenzeitung

KIRCHE

49/1993 9. Dezember 161. Jahr

Erscheint wöchentlich, jeweils donnerstags

«Kulturkatholizismus»
Ein alter Begriff, neu entdeckt, und ein Hinweis auf die TRE von
Rolf Weibel 681

Katholizismusforschung heute
Ein Beitrag von
Roger Liggenstorfer 682

Grosse Aussagen – eine einzige Frage
4. Adventssonntag: Lk 1,26–31 683

Arbeitslosigkeit, Ökumene und Menschenrechtsverletzungen Von der Pressekonferenz der Bischofskonferenz berichtet
Gabriele Brodrecht 685

Die überdiözesane kirchliche Arbeit nicht nur durch finanzielle Engpässe herausgefordert Ein Tagungsbericht von
Rolf Weibel 687

Amtlicher Teil 689

Schweizer Kirchenschätze
Abtei Fischingen: Messgewand aus Silberbrokat (1700)

«Kulturkatholizismus»

Die Mahnung, die Kirche dürfe sich weder *fundamentalistisch* von der Welt absondern noch *kulturchristlich* an die Welt ausliefern, geht vom Sachverhalt aus, dass diese beiden Möglichkeiten nicht nur denkbar sind, sondern dass ihnen tatsächlich auch nachgegeben wird.[1] Während die katholische Spielart des Fundamentalismus als Katholikalismus näher beschreibbar ist, erscheint die katholische Spielart des Kulturchristentums unbestimmter als «progressiver Flügel». Ihn einfach als «Kulturkatholizismus» zu bezeichnen, ist naheliegend, wenn auch nicht unproblematisch, wie ein Blick in die neueste Kirchengeschichte zeigt.

Zu diesem Blick anregen könnte die Bedeutung, die der kulturprotestantische Flügel für den Protestantismus hatte und dem gegenüber sich auch ein – heute weitgehend vergessener – Kulturkatholizismus formiert hatte. So finden sich wichtige Auskünfte über diesen Kulturkatholizismus denn auch in der Theologischen Realenzyklopädie (TRE), die die Realität des deutschen Protestantismus mit besonderer Aufmerksamkeit bedenkt.[2]

Im kirchengeschichtlich interessierten Artikelstichwort «Kulturprotestantismus»[3] erhebt Prof. F. W. Graf, aus dessen Feder auch der theologiegeschichtliche Teil des Artikelstichwortes «Kultur» stammt, zunächst die Verwendungszusammenhänge des Begriffs. In der theologischen Literatur dient er seit der Mitte des 20. Jahrhunderts zur Bezeichnung jener kirchlichen Richtung im Protestantismus des späten 18., des 19. und des frühen 20. Jahrhunderts, die zwischen reformatorischer Tradition und moderner Kultur zu vermitteln suchte. Zuweilen wird als Kulturprotestantismus in einem weiteren Sinn die deutschsprachige protestantische Theologie des 19. und frühen 20. Jahrhunderts insgesamt und als Kulturprotestantismus in einem engeren Sinn die Theologie Albrecht Ritschls und das unter seinem Einfluss stehende protestantische Bildungsbürgertum bezeichnet. In sozial- und kulturgeschichtlichen Abhandlungen bezeichnet Kulturprotestantismus jene kulturellen Normen und Werte, die für das protestantische Bildungsbürgertum kennzeichnend sind.

Begriffsgeschichtlich geht der «Kulturprotestantismus» auf die Auseinandersetzungen um die christliche Legitimität der Aufklärung zurück, wobei es um die religiöse Mündigkeit des Christen und die politische Emanzipation des Bürgers zugleich ging. Eingeführt wurde der Begriff spätestens 1904 in den Auseinandersetzungen um die je besondere kulturelle Gestaltungskompetenz von Protestantismus und Katholizismus, und so wurde spätestens 1910 auch der Begriff «Kulturkatholizismus» eingeführt. Ursprünglich diente dieser indes «zur polemischen

Charakteristik einer Gruppe im deutschen Katholizismus, die sich im Gegensatz zum amtskirchlichen Integralismus um vorsichtige Aufnahme national-liberaler Kulturstaatsideale bemüht» (S. 234), und in der Debatte um die «Kulturüberlegenheit des Protestantismus» wird der Begriff von den politisch Liberalen als Selbstbezeichnung verwendet. Dieses protestantismuskritische Moment verband sich nach dem Ersten Weltkrieg mit einer antimodernistischen Frontstellung, insofern der Kulturkatholizismus nun, aus seiner Sicht: nach der 1918/19 zusammengebrochenen Moderne, die «Katholisierung des gesamten Lebens anstrebt» und als «kultureller Katholizismus» vom «politischen Katholizismus» eine «katholischere Politik» erwartet. Dem Kulturprotestantismus dagegen ging es um das theologische Programm einer «Modernisierung des Christentums», das dann aber zu unterschiedlichen kirchenpolitischen und allgemein politischen Programmen führte, was Prof. F. W. Graf als die politische Mehrdeutigkeit des Kulturprotestantismus darstellt.

Nachdem sich nach dem Zweiten Weltkrieg weder der Kulturprotestantismus noch der Kulturkatholizismus institutionell erholen konnten und ihre Programme heute in anderen Zusammenhängen wahrgenommen werden, stehen die Begriffe gleichsam zur Verfügung, um heutige kirchliche Realitäten zu bezeichnen. In bezug auf den Kulturkatholizismus wird man allerdings präzisieren müssen, ob man eine mühevolle Vermittlung zwischen Glauben und moderner Kultur oder eine «progressive» Unterordnung des Glaubens unter die Kultur der Moderne meint. Denn wenn kulturkatholisch bzw. kulturchristlich als Konträrbegriff zu fundamentalistisch gebraucht wird, ist nicht eine Inkulturation gemeint, wie sie ein Anliegen des geschichtlichen Kulturkatholizismus war; konträr zu fundamentalistisch gebraucht, bedeutet kulturchristlich bzw. kulturkatholisch heute eine Unterordnung des Christlichen bzw. Katholischen unter das Denken der Aufklärung. *Rolf Weibel*

[1] Kurt Koch, Offene, aber nicht ungestaltete Identität des Christentums, in: SKZ 161 (1993) 634–642 und 650–658.

[2] Theologische Realenzyklopädie. In Gemeinschaft mit Horst Robert Balz, James K. Cameron, Wilfried Härle, Stuart G. Hall, Brian L. Hebblethwaite, Richard Hentschke, Wolfgang Janke, Hans-Joachim Klimkeit, Joachim Mehlhausen, Knut Schäferdiek, Henning Schröer, Gottfried Seebass, Clemens Thoma herausgegeben von Gerhard Müller, Band XX: Kreuzzüge – Leo XIII., Walter de Gruyter, Berlin – New York 1990, 818 Seiten (Redaktion: Dr. Christian Uhlig).

Den 19. Band haben wir vorgestellt in: SKZ 159 (1991) Nr. 43, S. 657–659.

[3] Die *kirchengeschichtlichen* Artikelstichworte des Bandes 20 sind: Kreuzzüge, Kriegerdenkmäler, Kryptocalvinisten, Kulturkampf, Kulturprotestantismus, Kurhessen-Waldeck, Römische Kurie, Laizismus, Lambethkonferenzen, Landeskirche, Lateransynoden, Latitudinarismus, Lehnswesen, Leichenpredigt.

Zugänge zur Kirchengeschichte eröffnen dann vor allem auch die *biographischen* Artikelstichworte: Barbara Juliane von Krüdener, Abraham Kuenen, Hermann Kutter, Demetrios Kydones, Jean de Labadie, Karl Lachmann, L. Caelius Firmianus Lactantius, Paul Anton de Lagarde, Jakob/Diego Laínez, Franz Lambert von Avignon, Hugues Felicité Robert Lamennais (de la Mennais), Lanfranc von Bec, Ernst Lange, Bartolomé de Las Casas, Jan Laski, Jacobus Latomus (Jacques Masson), William Laud, Johann Kaspar Lavater, William Law, Gerardus van der Leeuw, Gotttfried Wilhelm Leibniz, Papst Leo I., der Grosse, Papst Leo IX., Papst Leo X., Papst Leo XIII.

Biblische Realien werden abgehandelt in den Artikelstichworten: Lachisch, Leben-Jesu-Theologie/Leben-Jesu-Forschung, Leidensgeschichte Jesu.

Für die *Kultur* bedeutsame Artikelstichworte sind: Bildende Künste, Kultur, Kunst und Religion, Universität Lausanne, Lehrerausbildung, Universität Leiden, Universität Leipzig.

Dem Fachgebiet *Religion* gehört das Artikelstichwort Lamaismus zu.

Über *Länder* berichten die Artikelstichworte: Laos, Lateinamerika.

Dem Fachbereich *Philosophie* können zugeordnet werden die Artikelstichworte: Kritik, Kritische Theorie, Kritischer Rationalismus, Lebensphilosophie, Lebenswelt.

Weitgehend zur *Praktischen Theologie* gehören die Realien der Artikelstichworte: Krise, Kybernetik, Lebensordnungen, Lehre, Lehrverpflichtung, Leistung, Lektor.

Eigentliche und grössere *Monographien,* die ihr Thema jeweils unter vielfachen Rücksichten abhandeln, sind die Artikelstichworte: Krieg, Laie, Leben, Leib/Leiblichkeit, Leib und Seele, Leiden.

Neue Bücher

Katholizismusforschung heute

In der auf seiner Dissertation beruhenden Studie über die Katholische Aktion in Österreich befasst sich Markus Lehner einerseits mit einer pastoraltheologischen Fragestellung, andererseits leistet er einen Beitrag zur Katholizismusforschung des 19. und 20. Jahrhunderts[1]. Diesem Ansatz kritisch nachzugehen und ihn auf seine – theologische – Wissenschaftlichkeit hin zu überprüfen, ist Ziel der folgenden Besprechung.

1. Katholische Aktion – Ein Kind des Katholizismus der Neuzeit

Im ersten Teil der Arbeit (Katholische Aktion – Kind des Katholizismus der Neuzeit) wird der Weg des defensiv konzipierten Katholizismus in die Subgesellschaft beschrieben, wie dies bereits aus den einschlägigen Forschungen des Freiburger Ordinarius Urs Altermatt für den Schweizer Katholizismus als Forschungsobjekt hinlänglich bekannt ist[2]. Interessanterweise wird dabei Altermatt nur selten zitiert und das Werk «Der Weg der Schweizer Katholiken ins Ghetto» scheint in den Ausführungen überhaupt nicht auf. Dies erstaunt, denn die Ergebnisse der Lehnerstudie führen zu ähnlichen Resultaten.

Diskutiert wird die bekannte These, der Weg der Katholiken im 19. und frühen 20. Jahrhundert habe in die Subgesellschaft geführt[3]. Lehner verwendet dafür den Begriff Bollwerk und spricht von der Absonderung gegenüber der «bösen Zeit», die sich gegen die Kirche verschworen hat. Diffusion und Indifferenz kennzeichnen die im Gegensatz zur Kirche stehende moderne, säkularisierte Gesellschaft. Die Kirche ihrerseits sucht ihr Heil in Geschlossenheit nach innen und Abgrenzung nach aussen (Sakralisierung)[4]. Eingebettet in dieses defensive Konzept

[1] Lehner, Markus, Vom Bollwerk zur Brükke. Katholische Aktion in Österreich, Thaur (Kulturverlag) 1992.

[2] Vgl. Altermatt, Urs, Katholizismus und Moderne, Zürich ²1991; ders., Der Weg der Schweizer Katholiken ins Ghetto. Die Entstehungsgeschichte der nationalen Volksorganisationen im Schweizer Katholizismus 1848–1919, Zürich ²1991.

war es für die Katholische Aktion Österreichs schwierig, die Brücke zwischen Laien und Hierarchie zu schlagen. Erst mit dem Zweiten Vatikanischen Konzil gelang der entscheidende Durchbruch, auch wenn bereits in den letzten Jahren – so Lehner – wieder Rückschritte gemacht wurden[5]. In der Feststellung indes, die konkrete Verwirklichung der Idee der Katholischen Aktion – eine Laienorganisation gelöst von der Hierarchie – sei gescheitert, spürt man bei Lehner aber auch einen Anhauch von Resignation.

■ 2. Die Katholische Aktion in Österreich

Es ist das Verdienst des Autors, im 2. Teil des Buches (Katholische Aktion in Österreich) Wesentliches zur Erhellung der Geschichte der Katholischen Aktion beigetragen zu haben[6]. Dabei stützt sich Lehner auf eigene Archivstudien, die vornehmlich der Diözese Linz gelten. So zeichnet er im ersten Kapitel die Geschichte der Katholischen Aktion in der ersten Republik, im Ständestaat und ins Hitlerregime (1918–1945) nach, in einem 2. Kapitel die Jahre von 1945–1965 und in einem 3. Kapitel die Entwicklungen der Aktion zwischen 1965 und 1990. In diesem zentralen 2. Teil gelingt es dem Autor anschaulich, die verschiedenen Wege, Strömungen, aber auch die Hindernisse in der Aktion aufs lebendigste dem Leser näherzubringen, auch wenn man sich als Leser bisweilen fragt, was nun die Katholische Aktion in Österreich eigentlich war und ist. Man spürt förmlich, dass Lehner um eine Definition ringt, sei es nun begrifflich (Teilnahme der Laien am hierarchischen Apostolat der Kirche[7], Katholische Aktion, Katholische Bewegung[8], dann acies ordinata[9]) oder auch inhaltlich. Hierzu schildert Lehner die verschiedenen Ausprägungen der Katholischen Aktion (Katholische Aktion der Pfarrer, der Funktionäre und Ideologen). Grundsätzlich muss festgehalten werden, dass der Autor mit den im 2. Teil der Arbeit erbrachten Ausführungen nur seine im ersten und dritten Teil umschriebene These unterstreicht, dass die Katholische Aktion als Kind des neuzeitlichen Katholizismus einen entscheidenden Beitrag zur Entwicklung weg vom abgesonderten Katholizismus hin zu einer dialogisch, solidarisch-diakonischen Gemeinschaft geleistet hat.

[3] Gerade Altermatt spricht dann vom Paradigmawechsel 1970, vgl. Altermatt, Urs (Hrsg.), Schweizer Katholizismus im Umbruch 1945–1990 (=Religion – Politik – Gesellschaft in der Schweiz 7), Fribourg 1993, 7 und 252–255.

[4] Lehner, 13–14.

[5] Vgl. dazu den dritten Teil der Arbeit.

[6] Lehner, 41–206.

[7] Ebd., 33.

[8] Ebd., 26.

[9] Ebd., 30.

Grosse Aussagen – eine einzige Frage

4. Adventssonntag: Lk 1,26–31

Die liturgischen Kalendermacher hatten es auf Weihnachten im Markusjahr nicht leicht. Kein Wort bei Markus über Jesu Herkunft, Geburt, Kindheit. So mussten sie bei Lukas Anleihen machen. So wird auch heute, am vierten Advent, die Verkündigung an Maria nach Lukas vorgestellt. Wir kennen den Text von den Marienfesten und von den Marienmessen her fast zu gut. Aber jetzt vor Weihnachten geht es nicht in erster Linie um Maria, sondern um den Grossen, der erwartet wird, der vor der Türe steht, um Jesus, den Herrn.

Von ihm redet diesmal nicht bloss ein begnadeter Mensch wie der Täufer einer war, sondern ein Bote Gottes, ein Engel. Was er vom Erwarteten aussagt, ist für den Hörer noch viel gewaltiger, aber auch viel rätselhafter als das, was Johannes zu künden wusste.

Das Kind Marias soll Jesus heissen. Bei Matthäus erklärt der gleiche Engel das Wort so: «denn er wird sein Volk von seinen Sünden erlösen». Befreiung von Sünden! Braucht es dazu nicht ein Opfer? War es nicht jüdische Überzeugung: «Ohne dass Blut vergossen wird, gibt es keine Vergebung» (Hebr 9,22)?

Er wird sich auf den Thron des Königs David setzen. Bedeutet das nicht Krieg? Herodes, der misstrauische, mächtige Herrscher im Land wird sich doch nicht ohne Gegenwehr einem davidischen König ergeben. Und hinter ihm steht noch Rom. Es kennt nur Könige von Roms Gnaden und nicht solche von eines fremden Gottes Gnaden.

Herrscher wird er sein über das Haus Jakob, also über die als Juden Geborenen. Zur Zeit durften sie als Volk ihre Auserwählung leben, indem sie einen Tempel hatten und ein eigenes Gesetz. Aber in diesem Bereich waren schon Herren da: die Hohenpriester, der Hohe Rat, die Schriftgelehrten, die Synagogenvorsteher. Wo blieb da noch Raum für einen neuen religiösen Führer?

Und dann die noch rätselhafteren Worte: Er wird Sohn Gottes, des Allerhöchsten, ja direkt Sohn Gottes genannt werden. Er ist heilig, wie Jahwe, der allein Heilige. Er wird kein Ende haben. Gibt es denn in Gott mehr als einen? Und wer ist diese Kraft des Höchsten, dieser heilige Geist?

Fragen über Fragen, wie sie in jedem frommen und denkenden und glaubenden Israeliten, also auch in Maria aufsteigen mussten.

Maria hat keine dieser Fragen gestellt, jetzt nicht und auch später nicht. Nur eine Erklärung musste sie haben. Wenn sie in diesem Geschehen eine Rolle hatte, wenn sie die Mutter dieses Kindes sein sollte und wenn sie doch zur Zeit mit keinem Mann Geschlechtsgemeinschaft hatte, so musste sie doch wissen, was und ob sie etwas zu tun hatte in diesem Geschehen. Wie soll das geschehen? Es ist die Art der Magd des Herrn, ihre Rolle ohne Widerrede, aber frei und selbstsicher zu übernehmen. Alles andere war Sache Gottes. Er würde sein Ziel so oder so erreichen, auch dann, wenn menschlich gesprochen alles dagegen zu sprechen schien.

Seltsam! Da gibt es heute manche, die – wie Maria und doch ganz anders – sich auch nur auf die eine Frage festlegen: Empfängnis eines Kindes ohne einen Mann! Unmöglich! Das kann nicht wörtlich so gemeint sein. Sie suchen dann nach einer andern Erklärung für dieses Schriftwort und finden sie auch. Aber über die Fixierung auf die eine Frage vergessen sie beinahe das, was in diesem Geschehen wirklich unerhört und unglaublich ist: dass es ein Menschenkind geben soll, das heilig und Sohn Gottes, Sohn des Höchsten ist.

Dass dieses Unmögliche von Gott her möglich wurde, das ist letztlich der Grund alles Staunens an Weihnachten, des Staunens der Kinder wie des Staunens der gerne Grossen.

Karl Schuler

Der als Seelsorger tätige promovierte Theologe Karl Schuler, der 1968–1983 Mitredaktor der SKZ und 1972–1982 Bischofsvikar war, schreibt für uns regelmässig einen homiletischen Impuls zu den jeweils kommenden Sonntags- und Festtagsevangelien

3. Vom Bollwerk zur Brücke

Im dritten und kürzesten Teil des Buches fasst Lehner seine Ergebnisse zusammen. Es handelt sich dabei beinahe um eine Abrechnung mit dem durch den Antagonismus Basis-Hierarchie geprägten Katholizismus. Es ist schliesslich ein Plädoyer für die prophetische Kirche, die sich mit Stichwörtern wie Demokratie und Freiheit gegen eine traditionelle Auffassung von katholischer Sozialisierung – besonnen auf Rückzug in ein schützendes Ghetto – verwehrt[10]. Der Autor lässt in seinem Fazit klar erkennen, dass er der Kirche in der gegenwärtigen Erscheinungsform keine Chance mehr gibt. Allein positiven Ansätzen in der Katholischen Aktion sei es zu verdanken, dass man einen Hoffnungsschimmer am so düsteren Horizont ausmachen könne.

4. Anfragen an die gegenwärtige Katholizismusforschung

Wie erwähnt legt Lehner auch eine Geschichte des Konfliktes Hierarchie-Basis vor. Das angebliche Zerwürfnis der beiden wird fast ausschliesslich in die Neuzeit verlegt, auch wenn die Ursachen dafür im Beginn der Zusammenarbeit von Kirche und Staat seit dem Ende der Antike festgemacht werden[11]. Ausgesprochen wehrt sich Lehner gegen das hierarchische Gängelband, und er behauptet, das Damoklesschwert der «klerikalen Vereinnahmung» habe immer über jeder Laienbewegung, speziell der katholischen Aktion, gehangen[12]. Hier liegt nach Lehner auch der Unterschied zwischen dem Verbandswesen und der Katholischen Aktion, deren Geschichten unterschiedlich verlaufen sind. Stand jene unter dem Zeichen der Bevormundung der Hierarchie oder einer Partei, so beanspruchte diese hingegen keinerlei Gängelband.

Zu bedenken wäre nun grundsätzlich, ob denn die Geschichte der Katholiken und des Katholizismus (was auch immer hinter diesen Ausdrücken für Inhalte stehen mögen) mit den Begriffen wie Ghetto, Subkultur oder defensive Konzeption adäquat wissenschaftlich erfasst werden können. Neue Studien zeigen nämlich auch andere, gegenteilige Sachverhalte auf. In diesem Zusammenhang ist auf die bemerkenswerte Abhandlung von Urban Fink zu verweisen, der den Kulturkampf in seiner Heimatgemeinde Welschenrohr beschrieben hat[13]. Fink kann aufgrund genauer quantitativer Angaben aufzeigen, dass im um 1900 80% freisinnigen Welschenrohr mit äusserst heftigen Kämpfen zwischen den Freisinnigen und den Katholisch-Konservativen trotz der kulturkämpferischen Situation 1. die Mehrheit der praktizierenden Katholiken freisinnig war und trotz allen Auseinandersetzungen 2. die Pfarrei überlebte, es auch keine altkatholische Abspaltung gab. Dieses Beispiel ermöglicht Fink, in fünf Arbeitshypothesen neue und ausgewogene Ansätze in die Diskussion um Ghetto und Subgesellschaft einzubringen[14]. Mit ausgewogenem Urteil versucht Fink, den Begriffen Sondergesellschaft und Ghetto neue Inhalte zu geben.

Die Ausnahme bestätigt die Regel? Dem wäre entgegenzuhalten, dass gerade die von Lehner angesprochenen Desiderate, die eigentliche Erforschung der Pfarreiebene, noch nicht entsprechend aufgenommen und aufgearbeitet wurden. Bevor nicht kirchengeschichtliche Erkenntnisse die aufgestellten Ergebnisse der gegenwärtigen Ansätze in der Katholizismusforschung bestätigen, ist es wohl nicht angebracht, einfach gängige Interpretationsmuster kirchenhistorischer Prozesse als wissenschaftliche Forschung anzupreisen. Weiter müsste man, um ein genaues Bild der Katholischen Aktion überhaupt zu erhalten, nicht nur auf die Forschung in anderen europäischen Ländern anspielen, sondern eben auch auf sie konkret zurückgreifen. Dann nämlich, unter Beiziehung der Forschungsansätze aus Italien, erhielte man eine differenziertere Vorstellung der Katholischen Aktion. Natürlich war es unmöglich, alle laufenden Forschungsprojekte zu verfolgen, doch die Resultate von Casella beispielsweise wären immerhin eine Anerkennung gewesen, dass auch jenseits der Alpen dem Thema grosse Beachtung geschenkt wird[15]. Bei Lehner fehlen diese expliziten Bezüge[16].

Am meisten Fragezeichen stellt sich der kritische Leser aber zum 3. Teil. Hier schneidet Lehner Probleme an, die gegenwärtig stark diskutiert werden, speziell im deutschsprachigen Raum, wo vielerorts engagierte Kirchenpolitik geradezu als Visitenkarte einer glaubwürdigen Kirchenzugehörigkeit gilt. Was Lehner auf den wenigen Seiten vollbringt, gehört heute zum Standardrepertoire einer gegen die römische Zentrale gerichteten Bewegung. Die daraus resultierenden Folgen werden aber offensichtlich zu wenig bedacht. Denn die pauschalisierende Verurteilung Roms und die Entgegenhaltung, dass die Milieuseelsorge und der Aufbruch der Basis allein genügten, um in der modernen Welt zu bestehen, leistet weder der gegenwärtigen schwierigen Lage der Kirche einen Dienst, noch sieht man darin eine plausible Lösung in der Bewältigung der Probleme, denen in der Katholizismusforschung nachzukommen ist. Dabei sollten vermehrt theologische Fragestellungen – dabei in erster Linie die Kirchengeschichte – in den Vordergrund rücken. Clichés, wie der Katholizismus verharre in Opposition gegenüber allen modernen Strömungen, oder die Laien stellten die eigentliche verändernde Triebfeder eines jeden kirchlichen Lebens dar, entsprechen weder der historischen Realität, noch sind sie theologisch haltbar. Darüber hinaus muss es sicherlich auch engagierte Priester verärgern, wenn die vorkonziliare Kirche nur als starres Gebilde beschrieben wird[17].

Hier stellt man eine Grundtendenz in der gegenwärtigen Katholizismusdiskussion fest, die dem Zweiten Vatikanischen Konzil fast schon eine mythische Rolle in der kirchlichen Strukturdiskussion beimisst. Es wird in Zukunft viel daran gelegen sein, Entmythologisierung einer sich verbreitenden Konzilsillusion – um nicht zu sagen -naivität – zu betreiben und gleichzeitig eine Relecture der Konzilstexte zu fördern, damit künftige Theologie von allzuvielen Illusionen verschont bleibt. Es ist einfach naiv zu glauben, die Welt vor und nach dem Konzil würde sich in ein Vorher und Nachher teilen[18]. Die Befreiung von solchen Interpretationsmustern tut not. Zwar lassen sie sich gut vermarkten, fördern aber die Diskussion in eine ganz bestimmte Richtung. Das Schüren von Ängsten, Komplexen und falschen Einschätzungen kann in Resignation und schliesslich ins wirkliche Abseits führen. Ja, man kann soweit gehen und sich zum Schluss fragen, wer und was denn in der gegenwärtigen Situation uns gegebenenfalls in eine Subkultur abrutschen lassen könnte. Was heisst denn, den defensiv-konzipierten Katholizismus mit der modernen Welt zu versöhnen? Heisst dies, auf Parteien, Verbände und Interessen zu verzichten? Heisst dies unter anderem nicht auch, die im Petrusdienst garantierte Einheit zu opfern? Schlittert man nicht gerade so in die so sehr gefürchtete Subgesellschaft hinein? *Roger Liggenstorfer*

Roger Liggenstorfer, Lizentiat der Theologie, ist Assistent im Fachbereich Kirchengeschichte an der Theologischen Fakultät Luzern

[10] Ebd., 217–218.
[11] Ebd., 208–209.
[12] Ebd., 165.
[13] Fink, Urban, Kulturkampf in Welschenrohr 1909–1912. Pfarrer August Ackermann und seine Pfarrchroniken, Welschenrohr 1991.
[14] Ebd., 106–113.
[15] Casella, Mario, L'azione cattolica nell'Italia contemporanea (1919–1969) (=Ricerche e Documenti 10), Roma 1992.
[16] Lehner, 57, 208 Anm. 868.
[17] Lehner, 213.
[18] Dazu Henrici, Peter, Das Heranreifen des Konzils. Erlebte Vorkonzilstheologie, in: Internationale katholische Zeitschrift 19 (1990) 482–496.

Kirche in der Schweiz

Arbeitslosigkeit, Ökumene, Menschenrechtsverletzungen

Die Arbeitslosigkeit und eine Lesehilfe zum neuen Ökumenischen Direktorium, aber auch Menschenrechtsverletzungen in aller Welt waren thematische Schwerpunkte der Pressekonferenz im Anschluss an die Winterversammlung der Schweizer Bischofskonferenz (SBK) in Dulliken. Nich mehr daran teilgenommen hatte der aus gesundheitlichen Gründen zurückgetretene Bischof von Basel, Otto Wüst. Der Präsident der Bischofskonferenz, Bischof Pierrre Mamie, würdigte ihn im Rahmen der Pressekonferenz und betonte: «Ohne Bischof Wüsts ausserordentlichen Einsatz wäre das Fastenopfer heute niemals, was es ist.»

Was die Nachfolge der vor kurzem zurückgetretenen Bischöfe – neben Msgr. Wüst auch Weihbischof Gabriel Bullet – betreffe, gebe es nichts Neues zu berichten, so Bischof Mamie: «Zur Nachfolge von Msgr. Bullet erwarte ich nun von einem Tag auf den andern den Anruf aus der Nuntiatur.» Das Wahlverfahren für den neuen Bischof von Basel nehme weiter seinen Lauf. Die Medienvertreter machte Bischof Mamie zudem auf weitere bevorstehende Wechsel in der Bischofskonferenz aufmerksam: Wie es vom Kirchenrecht vorgesehen ist, werden dem Papst in den nächsten Jahren Bischof Mamie (1995), Bischof Otmar Mäder (1996), Weihbischof Joseph Candolfi (1997) und Abt-Bischof Henri Salina (2001) ihren Rücktritt anbieten.

■ «Kommt zu uns...»

Gleich zu Beginn der Pressekonferenz wurde spürbar, dass die Schweizer Bischöfe sehr wohl über die Grenzen des eigenen Landes hinauszusehen wissen: Sie sind bestürzt über die anhaltenden Menschenrechtsverletzungen in vielen Ländern und Regionen der Welt – in Burundi, in Bosnien, im Süd-Sudan, aber auch in Nigeria, Angola, Zaire, Haiti und anderswo – und rufen zur Unterstützung und zum Gebet für die Betroffenen auf. «Die Bischofskonferenz hofft, dass anfangs 1994 eines ihrer Mitglieder nach Burundi und Ruanda reisen kann», so Bischof Mamie. Die Bischöfe dieser Länder hätten darum gebeten: «Kommt zu uns, damit wir wissen, dass ihr uns nicht vergessen habt», zitierte Bischof Mamie sie.

Der Präsident der Schweizer Bischofskonferenz steht in ständigem Kontakt mit seinem Amtsbruder in Burundi, der dieselbe Funktion wahrnimmt – in dem von Auseinandersetzungen zwischen Bahutu und Batutsi zerrissenen Land, in dem es Hunderttausende von Flüchtlingen und immer wieder Massaker gibt, in dem aber die Bischofskonferenz in sich sehr einig ist, obwohl ihr Mitglieder beider Volksstämme angehören.

Die Lage in Burundi, wo Ingenbohler-Schwestern, Paulus-Schwestern und Weisse Väter wirkten oder noch wirken, ist nicht leicht zu beurteilen: «Wir erhalten fast täglich Communiqués dazu. Bei allen Informationen ausser jenen der Bischofskonferenz Burundis habe ich jedoch das Gefühl, dass sie unvollständig, einseitig oder manchmal tendenziös sind», unterstrich Bischof Mamie. Die Missionare in dem Land seien anscheinend nicht in Gefahr, wohl aber die einheimischen Priester, Ordensleute und Laien, so der Präsident der SBK.

■ Lesehilfe zum Ökumenischen Direktorium

Zum Schwerpunktthema Ökumene, das die Bischöfe bei ihrer Winterversammlung beschäftigte, betonte Bischof Mamie, dass die Spannung zwischen der seelsorglichen Realität und der Treue zum Kirchenrecht sowohl im Anfang Juni 1993 erschienenen Ökumenischen Direktorium wie auch bei der nun vorgestellten Lesehilfe dazu spürbar sei. Persönlich sei er mit dem Text des Direktoriums sehr zufrieden.

Weiter beleuchtete der Präsident der Bischofskonferenz kurz die Entstehungsgeschichte des «Direktoriums zur Ausführung der Prinzipien und Normen über den Ökumenismus», ausgehend vom Konzilstext zur Einheit der Christen aus dem Jahr 1968 und den zwei Direktorien zu seiner Anwendung aus dem folgenden Jahr. Das Einheitssekretariat verfolge kontinuierlich die Entwicklung der Ökumene in der ganzen Welt; man habe gesehen, dass vieles sich verändert hätte; dies sowohl zum Besseren – wie etwa das gemeinsame Gebet –, aber umgekehrt auch durch neue Schwierigkeiten, namentlich wegen Fundamentalisten «von rechts und links».

Vier Jahre lang wurde das neue Direktorium unter Leitung der Kardinäle Willebrands und Cassidy vorbereitet und dann der Glaubenskongregation vorgelegt; weitere vier Jahre später, 1993, erschien es dann. Der Text hatte mit dem Kirchenrecht in Einklang gebracht werden müssen und ebenso mit dem neuen Katechismus und zum Teil auch mit der Enzyklika «Veritatis splendor».

■ Neuer Schwung für die Ökumene

«Das Direktorium zeigt den Katholiken den Weg zur Einheit aller Christen auf», so der für den Bereich «Ökumene» innerhalb der Bischofskonferenz zuständige Weihbischof Joseph Candolfi. Der Text ist an die Bischöfe gerichtet, die ihn an die Bedingungen in ihren Ländern und Diözesen anpassen sollen. Die Schweizer Bischöfe haben ihn sehr eingehend studiert und beauftragten nach ihrer Herbstversammlung ihre ökumenische Kommission und Weihbischof Candolfi, eine Lesehilfe dazu auszuarbeiten, die besondere Hinweise für die Praxis der Ökumene in der Schweiz geben soll. Sie «bedeutet einen ersten Schritt der SBK, um der Ökumene in der Schweiz neuen Schwung zu geben», so Weihbischof Candolfi. «Weitere Schritte werden folgen», und dies nicht nur seitens der SBK, sondern auch der anderen Kirchen.

Im weiteren stellte Weihbischof Candolfi die neunseitige Lesehilfe genauer vor: Ihre ersten beiden Abschnitte beziehen sich auf das erste Kapitel des Direktoriums, das die theologische Basis für die Ökumene legt und gleichsam erklärt, weshalb man nicht katholisch sein kann, ohne sich für die Suche nach der Einheit aller Christen einzusetzen. «Unser Glaube und unsere Seelsorge müssen eine ökumenische Dimension haben, sonst sind sie nicht mehr katholisch», betonte Weihbischof Candolfi.

Die Kirche, so führte er weiter aus, definiere sich als communio; dieser schwer zu verstehende und schwer ins Deutsche zu übersetzende Begriff könne mit «Gemeinschaft» nicht ganz exakt wiedergegeben werden. «Die communio, an die die Christen glauben und auf die sie hoffen, ist ihre tiefe Einheit mit Gott Vater durch den Sohn im Heiligen Geist», so der Weihbischof, der eine «für das ganze Direktorium richtungweisende Schlüsselaussage» zitierte: «Die katholische Kirche selbst stellt sich als eine weltweite communio von unter sich geeinten Teilkirchen dar, als eine Ökumene von Teilkirchen, in der die eine Kirche Christi subsistiert, verwirklicht ist.»

■ **communio – Einheit in der Vielfalt**

Die communio unter den Kirchen werde realisiert durch die Bischöfe in Einheit mit dem Papst. Diese Einheit sei keine Einförmigkeit, sondern eine Einheit in der Vielfalt. Im Lauf der Geschichte habe es Differenzen gegeben bezüglich der Doktrin, Disziplin und des Wesens der Kirche selbst. In Ost und West seien so andere kirchliche Gemeinschaften entstanden; die ursprünglich von Christus geschenkte communio sei jedoch nie zerstört worden. «Die Kirchen orientalischen Ritus» wie auch die aus der Reformation entstandenen Kirchen bewahren eine gewisse communio mit unserer Kirche und wir sind überzeugt, dass der Heilige Geist sich ihrer heute als Heilsmittel bedient», betonte Weihbischof Candolfi.

Ökumene bestehe darin, die volle communio wiederzufinden, auf dass die Welt glaube. Für einen Katholiken gehe es in der Ökumene vor allem darum, zu suchen, was eint. In den letzten Jahren habe man vor allem versucht, Gräben aufzufüllen – man habe sich «vor allem mit dem, was uns trennt» beschäftigt. Aber «was uns eint, ist wichtiger als das, was uns trennt – das ist eine wesentliche Botschaft des Direktoriums. Die Suche nach dem Einenden verlangt von jedem von uns Umkehr und Gebet. Alles, was uns Gott näher bringt, bringt uns einander näher», so Msgr. Candolfi.

In der Folge erläuterte er kurz die weiteren Kapitel des Direktoriums und die entsprechenden Punkte der Lesehilfe dazu, so zu den ökumenischen Strukturen – davon habe man in der Schweiz alle denkbaren –, zur ökumenischen Bildung auf allen Ebenen, zu spirituellen Aktivitäten und zur ökumenischen Zusammenarbeit. In der Lesehilfe habe man versucht, Themen einzuführen, die uns in der Ökumene in der Schweiz besonders angehen, so etwa jenes der Taufe und der damit verbundenen Probleme der Konfessionszugehörigkeit, des Patenamtes oder der Taufe als Voraussetzung für den Empfang der Eucharistie bzw. des Abendmahls. Über diese Fragen werde man sich bald mit einer Delegation des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbunds (SEK) unterhalten.

Als weiteres Thema werden ökumenische Gottesdienste aufgegriffen; das Dokument der bischöflichen Kommission aus dem vergangenen Jahr über die Feier ökumenischer Gottesdienste an Sonntagen müsse im Licht des Direktoriums möglicherweise überarbeitet werden. Weiter erklärte Weihbischof Candolfi, die eucharistische communio sei untrennbar verbunden mit der vollen kirchlichen communio und ihrem sichtbaren Ausdruck. Daher müsse der gemeinsame Vollzug der Eucharistie durch katholische und nichtkatholische Zelebranten abgelehnt werden – «aber es gibt Möglichkeiten zur eucharistischen Gastfreundschaft».

Bekenntnisverschiedene Ehen sind ebenso ein Thema der Lesehilfe wie die Bildung im Bereich der Ökumene, die besonderen Einsatz erfordern wird: Wie Msgr. Candolfi berichtete, «reisst man sich nicht gerade» um die Mitarbeit in den entsprechenden Kommissionen, und an den Theologischen Fakultäten dränge man sich auch nicht zu den Vorlesungen zur Ökumene. Was das Thema des ökumenischen Dialogs angehe, so sei dieser nicht das Ziel der Ökumene, müsse aber ernst genommen werden: «Jeder muss akzeptieren, sich in Frage zu stellen und beim anderen christliche Werte zu entdecken.» Die ökumenische Zusammenarbeit spiele bereits in verschiedenen Bereichen: «Alles, was wir schon zusammen tun können, müssen wir zusammen tun – und wir müssen uns dem Geist öffnen, denn zusammen müssen wir uns auch der Herausforderung der anderen Religionen stellen», so Weihbischof Candolfi.

■ **Arbeitslosigkeit – auch ein ethisches Problem**

Ein weiterer Schwerpunkt der Winterversammlung der Bischöfe war die Arbeitslosigkeit. Wenn die Bischöfe sich zu diesem Thema äusserten, «dann nicht deshalb, weil sie neue Erkenntnisse anzubieten hätten oder einen Kommentar mehr zu diesem Problem abgeben wollten», betonte der Sekretär der SBK, P. Dr. Roland-B. Trauffer, dazu. Die Schweizer Bischöfe hätten sich eingehend mit der neuen, durch die Arbeitslosigkeit entstandenen gesellschaftlichen Situation auseinandergesetzt. «Der Anstoss dazu kam von der Versammlung der diözesanen und kantonalen Seelsorgeräte, der sogenannten Interdiözesanen Koordination – sie ist eines der längerfristigen Resultate der Synode 72, wo ausdrücklich der Wunsch ausgesprochen wurde, dass über die Erfahrungen der Pastoralräte in den Diözesen auch auf nationaler Ebene ein Austausch stattfinden solle.» Die Bischöfe zeigten sich beeindruckt von dem, was in den verschiedenen Diözesen zur Linderung der durch die Arbeitslosigkeit bedingten Not geleistet wird.

Sie befassten sich auch mit den von der Stabskommission Iustitia et Pax und der «Schweizerischen Katholischen Arbeitsgemeinschaft für Ausländerfragen» (SKAF) zu diesem Thema geleisteten Beiträgen. Iustitia et Pax wird sich auch weiterhin mit der Arbeitslosigkeit befassen. Die SBK ermutigt alle, die begonnene Arbeit weiterzuführen. Vor allem sollen die katholischen Bewegungen und Gruppen die Arbeitslosigkeit als Langzeitproblem erkennen und ihre Tätigkeit entsprechend ausweiten. Zudem wollen sich die Bischöfe auch in allen Projekten engagieren, die ökumenisch angegangen werden können.

«Die Arbeitslosigkeit hat sich in rasanter Geschwindigkeit zu einem Problem entwickelt, das nicht mehr nur als kurzfristig betrachtet werden kann; es ist inzwischen ein Strukturproblem unserer Gesellschaft geworden und die Bischöfe sind sich dieser Problematik voll bewusst, auch dessen, dass die Arbeitslosigkeit nie nur ein einzelnes Individuum betrifft und dass sie mehr ist als nur einfach Erwerbslosigkeit», so P. Trauffer. Einen weiteren Text wollten die Bischöfe im Augenblick zu dem Thema nicht herausgeben. Sie empfehlen die zum «Tag der Völker» von der SKAF herausgegebene Broschüre «Solidarität – drängender Auftrag», eine Handreichung für Seelsorger und Pfarreiräte zu Fragen der Arbeitslosigkeit, zur weiteren Vertiefung: «Die Arbeitslosigkeit ist nicht allein ein wirtschaftliches, politisches oder soziales, sondern auch ein ethisches Problem, das von den Christen entsprechendes Handeln verlangt», so P. Trauffer.

Er legte weiters den Inhalt der SKAF-Handreichung dar, die in einem ersten Teil eine Analyse der Arbeitsmarktlage in der Schweiz heute enthält und Ursachen wie Formen der Arbeitslosigkeit nachgeht. Im zweiten Teil werden die menschlichen Probleme aufgezeigt, die sich aus der Arbeitslosigkeit ergeben und es werden Anregungen zum persönlichen Umgang damit gemacht. Soziale Probleme werden im dritten Teil der Handreichung behandelt; es werden auch verschiedene Gruppen, die besonders unter der Arbeitslosigkeit leiden, vorgestellt und sozial-ethische Fragen aufgegriffen. Anregungen für Pfarreien und kirchliche Gemeinschaften werden im vierten Teil der Handreichung gegeben: die Arbeitslosigkeit wird als Herausforderung an Kirche und Christen verstanden. Es werden auch einige konkrete Schritte vorgeschlagen.

Weitere Themen, die die Bischöfe bei ihrer Winterversammlung beschäftigten, wurden von Bischof Mamie angesprochen. So wurde das Jahresprogramm 1994 der Schweizerischen Nationalkommission Iustitia et Pax entgegengenommen. Nächstes Jahr wird das 25jährige Bestehen von Iustitia et Pax unter anderem Anlass zu einem Treffen zwischen der Nationalkom-

mission und der SBK geben: dabei sollen Richtlinien für die künftige Arbeit gesucht werden. «Es ist kein Geheimnis, dass wir besorgt sind über wirtschaftliche Fragen und Fragen um Arbeit und Arbeitslosigkeit», so Bischof Mamie dazu.

Bis zum 31. Januar 1994 können Vorschläge für die – erstmalige – Verleihung des neu geschaffenen «Katholischen Medienpreises der Schweiz» eingereicht werden; Bischof Mamie betonte, dass es sich bei dem Förderpreis für christliche Medienschaffende auch um eine Ermutigung handeln solle.

1994, im von der UNO proklamierten Jahr der Familie, werden in allen Kantonen viele entsprechende Veranstaltungen stattfinden; in allen Diözesen gebe es Initiativen – katholische, ökumenische oder auch gemeinsam mit dem Staat geplante.

Weiter haben die Bischöfe Bilanz über den Internationalen Eucharistischen Kongress in Sevilla im Juni gezogen. P. Daniel Mischler SSS war der Nationaldelegierte der SBK für die Vorbereitung dieses Kongresses. Die Bischöfe haben ihn nun gebeten, ihnen im Hinblick auf die Zukunft bei der Vorbereitung neuer Initiativen zu helfen, um die eucharistische Spiritualität «in unseren Pfarreien und Gemeinschaften und Bewegungen zu entwickeln – dies unso mehr, als dies mit ökumenischen Problemen verbunden ist», so Bischof Mamie.

Zur Vorbereitung zur Bischofssynode über «Das gottgeweihte Leben und seine Sendung in Kirche und Welt» im Oktober 1994 in Rom erwähnte Bischof Mamie, dass namentlich unter den Ordensleuten eine grosse, «äusserst bereichernde» Konsultation durchgeführt worden sei und dass deren Synthese nach Rom weitergeleitet werde.

Neuer Nationaldelegierter für die portugiesischen Missionare in der Schweiz wird Pfarrer Bartolo Pereira, Luzern, der P. Edmundo Alves im Amt nachfolgt.

Weiter haben die Bischöfe ihren Aufruf zur Karwochenkollekte zugunsten der Christen im Heiligen Land verabschiedet und den Vorschlag für das Epiphanieopfer 1994 zur Kenntnis genommen. Neben einigen Ernennungen haben sie sich auch mit der Vorbereitung der jährlichen Begegnung einer SBK-Delegation mit den Professoren der Theologischen Fakultät der Universität Freiburg am 14. Dezember befasst: «Ein wichtiges Treffen», so Bischof Mamie; wie andere Universitäten auch, befinde sich jene von Freiburg in einer Phase der Restrukturierung und der finanziellen Sorgen.

Besprochen wurde auch die Studientagung vom kommenden April, bei der sich die Bischöfe besonders mit dem Moralteil des neuen Katechismus der katholischen Kirche und mit der Enzyklika «Veritatis splendor» befassen werden.

In der anschliessenden Diskussion war unter anderem die Laienpredigt ein Thema. Dazu hiess es, dass die Bischöfe Deutschlands und der Schweiz angesichts der immer mehr als Pastoralassistenten wirkenden Laien um die Genehmigung der Laienpredigt gebeten hätten, was auch grosszügig gewährt worden sei. Mit dem Erscheinen des neuen Kirchenrechts 1983 sei dies jedoch zurückgenommen worden, was zu Schwierigkeiten geführt habe. Momentan zeichne sich keine Lösung in diesem strittigen Punkt ab; deshalb werde er in der Lesehilfe zum Ökumenischen Direktorium auch nicht speziell erwähnt.

Eine andere Frage betraf eine Textstelle des Direktoriums, wo es unter Nummer 206 heisst: «Die Katholiken möchten, dass alle, die zum christlichen Glauben gerufen sind, sich mit ihnen in der vollen Communio verbinden, die – ihrer Überzeugung nach – in der katholischen Kirche besteht (...)»: gefragt wurde, ob dies im Sinne der auf reformierter Seite häufig geäusserten Angst zu interpretieren sei, bei der Ökumene der katholischen Kirche gehe es um ein «zurück nach Rom». Weihbischof Candolfi wies in seiner Antwort darauf hin, dass die volle communio «nicht unser Besitz, sondern immer Gabe Gottes» sei. «Nur indem wir uns zu Gott bekehren, umkehren, dürfen wir diese Fülle empfangen.»

Der Frage, ob die im Direktorium zur eucharistischen Gastfreundschaft angeführten Bedingung nicht als geradezu prohibitiv zu bezeichnen seien, hielt Bischof Mamie entgegen, dass es auch für Katholiken Bedingungen zum Empfang der Eucharistie gebe. Es gelte zudem, auch die Aussage im Direktorium zu betrachten, wonach «in Ausnahmefällen und unter gewissen Bedingungen der Zutritt zu diesen Sakramenten Christen anderer Kirchen und kirchlicher Gemeinschaften gewährt oder sogar empfohlen werden kann».

Gabriele Brodrecht

Gabriele Brodrecht ist Redaktorin bei der Katholischen Internationalen Presseagentur (KIPA) in Freiburg

Die überdiözesane kirchliche Arbeit nicht nur durch finanzielle Engpässe herausgefordert

Letzte Woche trafen sich in Zürich Vertreter und Vertreterinnen von kirchlichen Einrichtungen, die von der «Mitfinanzierung Fastenopfer/Römisch-Katholische Zentralkonferenz (RKZ)» finanzielle Beiträge erhalten, Vertreter der Schweizer Bischofskonferenz und von Fastenopfer und RKZ, Pastoral- und Finanzverantwortliche von Ordinariaten sowie Mitglieder der Gemischten Expertenkommission Fastenopfer/RKZ. Aktueller Anlass dieses Treffens war die Finanzknappheit im Fastenopfer-Inlandteil und in der RKZ. Vorbereitet wurde die Tagung von der Projektadministration Fastenopfer/RKZ und der Pastoralplanungskommission der Bischofskonferenz (PPK), das heisst ihrem Sekretariat und ihrer Arbeitsgruppe «Mitfinanzierung». Deren Präsident Max Hofer bezeichnete in der Begrüssung als Ziele der Tagung einerseits eine gründliche Information über die aktuelle finanzielle und pastorale Situation, so dass alle Beitragsempfänger auf den gleichen Informationsstand kommen, und anderseits ein Gespräch, das einen Prozess der verstärkten Zusammenarbeit der überdiözesanen Einrichtungen in Gang zu bringen imstande ist.

■ Finanznöte

Aus gegebenem Anlass wurde das Tagungsthema «Die überdiözesane kirchliche Arbeit vor pastoralen und finanziellen Herausforderungen» zunächst von der materiellen Seite her angegangen; in seinen diesbezüglichen Ausführungen konzentrierte sich Urs Zehnder, Projektadministrator Fastenopfer/RKZ, auf die Frage der überdiözesanen Finanzierung in der Schweiz, die der kleinste Bereich der Kirchenfinanzierung ist: Auf der Ebene der Kirchgemeinden (Pfarreien) werden jährlich rund *700* Mio. Franken umgesetzt, auf der Ebene der Kantonalkirchen rund *70* Mio. und auf der überdiözesanen Ebene noch rund *7* Mio.

Diese 7 Mio. Franken werden von der sogenannten Mitfinanzierung aufgebracht, das heisst 1. aus der Eigenfinanzierung (Mitgliederbeiträge, Teilnehmerbeiträge, Entgelte für erbrachte Leistungen), 2. Fastenopfer-Beiträge (Spenden aus dem sogenannten Inlandteil) und 3. RKZ-Beiträ-

ge (freiwillige Zahlungen der Kantonalkirchen).

Die *Fastenopfer*-Beiträge waren bis 1971 die einzige Finanzierungsquelle für überdiözesane Aufgaben. Anfänglich stand dafür die Hälfte des Fastenopfers zur Verfügung, ab 1970 ein Drittel und seit diesem Jahr ist es noch ein Viertel der allgemeinen Spenden. Denn ein Ziel der 1971 gegründeten RKZ ist es, den Anteil des Fastenopfers an die Finanzierung der Kirche in der Schweiz reduzieren zu können. So verteilt sich denn im laufenden Jahr der Subventionsaufwand von 7,28 Mio. fast schon hälftig auf Fastenopfer (3,7 Mio.) und RKZ (3,58 Mio.).

Die *RKZ*-Beiträge sind Mittel der ordentlichen Kirchenfinanzierung (namentlich auch Steuererträgnisse), die über die Kirchgemeinden und Pfarreien an die Kantonalkirchen und von dort an die RKZ gelangen und über die Mitfinanzierung der Kirche in der Schweiz zur Verfügung gestellt werden. Anfänglich wurden die Beiträge der Kantone aufgrund ihrer Finanzkraft, Steuersituation und Katholikenzahl errechnet. Diese Beiträge ergeben heute – als sogenannte ordentliche Beiträge – die Hälfte der RKZ-Einnahmen. Denn seit 1981 wird der ordentliche Beitrag um den sogenannten Solidaritätsbeitrag ergänzt: anfänglich Fr. 1.– pro Katholik, 1994 werden es Fr. 1.50 sein; die Westschweizer kantonalen kirchlichen Organisationen leisten statt des Solidaritätsbeitrages Direktzahlungen an ihren Zusammenschluss, die Fédération Romande.

Die heutige Problematik ergab sich, weil während Jahren den meisten Einrichtungen trotz erheblichen Teuerungsraten praktisch keine Beitragserhöhungen gewährt werden konnten. Nachdem die möglichen Einsparungen, auf die die Expertenkommission stets gedrängt hat, wahrgenommen worden sind, kam es zu ersten Stellenstreichungen und Entlassungen.

Mit der Aktion «Solidarische Kirche Schweiz» wurde eine Kampagne durchgeführt, um die kantonalkirchlichen Instanzen für die schweizerische Mitfinanzierung zu sensibilisieren. Trotzdem können – aus meistens strukturellen Gründen – längst nicht alle Kantonalkirchen ihre erwarteten Leistungen an die Mitfinanzierung erbringen (1994 sind dies die Kantone Zürich, Luzern, Uri, Schwyz, Obwalden, Nidwalden, Freiburg, Appenzell-Innerrhoden, Graubünden, Tessin und Neuenburg, so dass rund 900 000.– Franken fehlen).

Dazu kommt, dass beim Fastenopfer nur noch ein Viertel der allgemeinen Spenden für das Inland eingesetzt wird und dass dieses Viertel erst noch kleiner wird: denn einerseits stagniert das Total des Sammelergebnisses und anderseits gehen die allgemeinen Spenden durch die zunehmende direkte Projektfinanzierung zurück.

Abschliessend sprach Urs Zehnder im Blick auf die Zukunft dann sogar davon, dass es unter Umständen einem Erfolg gleichkomme, wenn für die Mitfinanzierung die heute zur Verfügung stehende Summe von gut 7 Mio. gehalten werden könnte; denn nur schon ein Teuerungsausgleich von 2% würde Fr. 140 000.– erfordern. Wenn dann noch neue prioritäre Beitragsforderungen gestellt würden – wie in den letzten Jahren jedes Jahr – werde die Finanzierung noch schwieriger. Darum seien neue Schritte gefordert.

■ Unternehmerisch denken lernen

Solche Schritte müssen aber auch auf die heutigen pastoralen Herausforderungen antworten können. Welche dabei aufgenommen werden müssten, erörterte in einem nächsten Referat Alfred Dubach, Leiter des Schweizerischen Pastoralsoziologischen Instituts (SPI) und Sekretär der PPK, aufgrund der gegenwärtigen kulturellen und sozialen Lebensverhältnisse. Ausgehend von der Studie «Jede(r) ein Sonderfall? Religion in der Schweiz» skizzierte Alfred Dubach zunächst, wie sich auch in der Schweiz Religion gewandelt hat. Aufgrund der Ergebnisse dieser Studie wie der Volkszählung 1990 machte er sodann Herausforderungen und Aufgaben im Blick auf das Selbstverständnis der Kirche, ihre Organisationsstruktur und ihre pastorale Praxis geltend.

Das *Selbstverständnis* der Kirche sollte erstens bestimmt werden von ihrer Aufgabe, Glauben und Leben zu vermitteln, zwischen den Lebensformen der Menschen von heute und der Frohbotschaft des Christentums zu vermitteln. Dazu gehöre ein angemessener Umgang mit Freiheit, Autonomie und Selbstbestimmung, wozu die Situation der Frau als eine besonders sensible Frage gehöre. In enger Beziehung dazu stehe, zweitens, die Entwicklung einer Unternehmenspolitik und -kultur in der Kirche, einer «Corporate Identity»; dabei bedürften die sogenannten weichen Faktoren (gemeinsam getragene Werte, Dialog- und Konfliktfähigkeit u.a.) einer besonderen Aufmerksamkeit. Besonders betroffen ist das Selbstverständnis der Kirche drittens durch die radikale Pluralisierung von Religion. «Was wahr sein will, muss sich jedem einzelnen als wahr erweisen.» Wichtig ist sodann viertens der Umgang mit volkskirchlicher Religiosität, zumal der gegenwärtige pragmatische Umgang mit kirchlichen Lebens- und Einstellungsvorgaben stark jahres- und lebenszyklisch orientiert ist. Und fünftens verlangt das Phänomen der Entgrenzung der Konfessionen, dass die Unverbindlichkeit der Ökumene überwunden wird.

Die kirchliche *Organisation* ist erstens durch die nachlassende Bindungsfähigkeit herausgefordert; diese macht sich nicht nur im Mitgliederschwund bemerkbar, sondern auch in der Differenz zwischen Mitgliedschaft und Beteiligung am kirchlichen Leben. Belastend sind zweitens unadäquate Leitungsstrukturen; weil die Kirche heute auf das innovative und kreative Potential ihrer Mitglieder nicht verzichten kann, muss sie ein lernfähiges System werden, wozu dialogische Prozesse, Mitverantwortung und Mitentscheidung und also synodale Entscheidungsstrukturen gehören. Durch ihre territoriale Organisation ist die Kirche in den zentralen Aktionsfeldern unserer Gesellschaft wenig präsent; denn die Ortsgemeinde stellt «heute höchstens noch für relativ marginale Gruppen der Gesellschaft den Lebensmittelpunkt dar». Erforderlich seien deshalb drittens mehr Spezialagenturen statt Ortsgemeinden.

Die *pastorale Praxis* schliesslich muss sich erstens mit der Tatsache schwindender Leistungen der Familie auseinandersetzen; in städtischen Agglomerationen wird heute in der Schweiz jedes fünfte Neugeborene nicht mehr getauft. Die Kirche muss also das Hineinwachsen der Kinder in den christlichen Glauben zunehmend als ihre Aufgabe wahrnehmen. Das gilt auch für die Jugendzeit als sensibelste Phase in der Ausbildung persönlicher und damit auch religiöser Identität; daher kommt zweitens die Forderung einer Option für die Jugend. Zur Ausbildung religiöser Identität muss die Kirche drittens überhaupt bewusster beitragen, namentlich durch die Bildung möglichst personen- und kleingruppennaher Beziehungsstrukturen; in diesem Sinne forderte Alfred Dubach angesichts der Auflösung der kirchlich-konfessionellen Substrukturen drittens den Aufbau «kommunikativer Sozialmilieus». Darüber hinaus plädierte er viertens allgemein für den Aufbau einer prosozialen Gegenkultur in unserer Gesellschaft, für das Betreiben einer solidarischen Wiederaufforstung unserer Gesellschaft im Sinne gelebter Diakonie.

Zusammenfassend skizzierte Alfred Dubach die gegenwärtige Situation der Kirche als eine lebenszyklische Übergangsphase: Ohne eine neuartige Sichtweise von Problemen und ihrer Lösungen

dürfte die Kirche einer sinnvollen Bewältigung ihrer Herausforderungen kaum mehr gewachsen sein; notwendig werde ein ganzheitliches Denken, das der Vernetztheit der Probleme gerecht zu werden vermöge und in prozessualen Verfahren nach Lösungen suche, bestehende Regelungen, Strukturen und Denkmodelle flexibel halte – kurz: eine innerkirchliche Kultur, die unternehmerisches Denken ermögliche.

■ **«Zuerst das Reich Gottes»**

Aufgrund dieser stark sozialwissenschaftlich bestimmten Überlegungen legte in einem dritten Referat Max Hofer, Leiter des Pastoralamtes des Bistums Basel, pastoraltheologische Erwägungen vor, die er in vier Merksätze zusammenfasste, die als Wegweiser auf dem einzuschlagenden Weg der Reflexion dienen können.

Mutig die eigene Tätigkeit analysieren. Jede kirchliche Einrichtung sei eingeladen, ihre Tätigkeit im Blick auf den Auftrag Jesu und die «Zeichen der Zeit» zu analysieren. Denn es gehe nicht darum, in erster Linie Wege zu suchen, wie unter erschwerten Bedingungen die Kirche und die kirchlichen Einrichtungen fortbestehen und finanziert werden können. Es müsse vielmehr darum gehen, unter dem Blickpunkt des Auftrags Jesu «Suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit...» den Ist-Zustand der eigenen Einrichtung zu sehen. Eine solche Analyse – im Sinne von sehen, urteilen, handeln – vollziehe sich in einer bestimmten Optik, mit einer bestimmten Option. Zu den Grundentscheidungen in dieser Optik gehöre für die Kirche die konsequente Zuwendung zu den Menschen: aufgrund des biblischen Zeugnisses die Zuwendung zu den Schwächeren. In dieser Optik oder Option komme zudem die Frage zum Tragen, was die Menschen heute suchen; eine Analyse, die sich darauf bezieht, fragt: «Treten wir mit unserer Tätigkeit genügend auf die deutliche Erwartung nach persönlicher Seelsorge, nach individueller Hilfe in den verschiedenen Lebenssituationen und Lebensnöten ein?» Auch kirchliche Einrichtungen seien an ihren Früchten zu erkennen, wobei nicht die Effizienz, sondern die Präsenz in der menschlichen Begegnung eines der wesentlichen Zeichen der Nähe Gottes sei.

Abschied nehmen und Raum für Neues schaffen. Eine Analyse, die ernst genommen werde, führe unweigerlich zu einem Abschied-Nehmen. Das könne durchaus Trauerarbeit bedeuten, solle aber auch Raum für Neues schaffen.

Vernetzung und ganzheitliches Denken anstreben. Am Beispiel der Information kirchliche Berufe, die die Berufspastoral in die Gesamtpastoral einbringt, skizzierte Max Hofer, was Vernetzung von Gesichtspunkten und von kirchlichen Einrichtungen bedeuten könnte. Zur Vernetzung gehört für ihn auch die zwischenkirchliche Zusammenarbeit. «Gerade wenn Kirche sich, um ein Beispiel zu nennen, die Grundprobleme, die jede Gesellschaft zu lösen hat, vor Augen hält, ist ökumenische Zusammenarbeit notwendig, notwendend.»

In einem konziliaren und synodalen Stil vorgehen. Das Verständigungsmittel in der Kirche müsse der Dialog sein. Dieser solle auch die Suche nach einer Antwort auf die pastoralen und finanziellen Herausforderungen, vor denen überdiözesane kirchliche Arbeit steht, bestimmen. Das setze das Ernstnehmen der andern voraus, sowohl hinsichtlich der Personen als auch der Sachkompetenzen.

■ **Auf dem Weg**

Für die anschliessenden Gruppengespräche legte Urs Zehnder noch konkrete Anstösse der Gemischten Expertenkommission Fastenopfer/RKZ vor. Über die von ihm bereits referierten Informationen hinaus vermittelte er eine Zusage und eine Erwartung.

Von den Mitfinanzierungsgremien her liegt die Zusage vor, bei einem zwangsläufigen Streichen von Arbeitsstellen die Betroffenen frühzeitig zu informieren, es mit der Kirchenleitung abzusprechen und genügend grosse Fristen zur Verhinderung von sozialen Notlagen einzuplanen.

Anderseits erwarten die Mitfinanzierungsgremien innerhalb der Beitragsgruppen grösstmögliche Kooperationsschritte; explizit verlangt wird eine grössere Kooperation von den Animationsstellen in Zürich und von den Katechetischen Stellen in Luzern. Dazu sollen diese Gruppen der Expertenkommission anlässlich ihrer Sitzung vom 19. April 1994 einen ersten Bericht erstatten.

In einer allgemeinen Aussprache wurden konkrete Einzelfragen der Mitfinanzierung angesprochen. Dabei wurde deutlich, wie jede übergemeindliche Finanzierung ihre Schwierigkeiten hat, sei es jene der Kantonalkirchen, sei es jene der Bistümer; deutlich wurde aber auch, wie gross die Leistungsunterschiede zwischen einzelnen Kantonen sind.

Für die Gespräche wurden die Beitragsempfänger in acht Gruppen aufgeteilt: Animationsstellen (Zürich), Katechetikstellen (Luzern), Bischofskonferenz und Kommissionen der Bischofskonferenz, Aus-, Fort- und Weiterbildung, Massenmedien, Erwachsenen-Verbände, Jugend-Verbände, Internationale Organisationen. In diesen Gruppen galt es, Möglichkeiten der Koordination zu besprechen sowie weitere Absprachen zu planen.

In einer Schlussrunde wurde mitgeteilt, was sie den Mitfinanzierungsinstanzen zu sagen hatten. Von mehreren Gruppen wurde gefragt, ob eine Überprüfung der Tätigkeit kirchlicher Einrichtungen nicht von aussen vorgenommen werden müsste; von den Jugend-Verbänden wurde nachdrücklich gefragt, wer die einzelnen Tätigkeiten wie gewichte; ohne dass es gesagt wurde, wurde damit das seit Jahren oder Jahrzehnten ungelöste Problem der pastoralen Prioritäten auf schweizerischer Ebene angesprochen.

Dass innerhalb einzelner Gruppen die Gespräche weitergehen müssen, wurde nicht bestritten; es wurde sogar gefragt, wie der Informationsaustausch zwischen den Gruppen gehandhabt werden könnte. Dompropst Anton Cadotsch beschwor die kirchlichen Einrichtungen, nicht aneinander vorbei und noch weniger gegeneinander zu handeln, weil sie damit gegen sich selber handeln würden. Diese Mahnung hat sich die Tagung, so jedenfalls ist der Eindruck des Berichterstatters, zu Herzen genommen, noch ehe sie ausgesprochen worden war. Zu wünschen bleibt, dass nach der Tagung nicht vergessen geht, womit Anton Cadotsch seine Mahnung begründete: Dass es gilt, miteinander Kirche aufzubauen.

Rolf Weibel

Amtlicher Teil

Alle Bistümer

■ **Presse-Communiqué der 222. Ordentlichen Versammlung der Schweizer Bischofskonferenz vom 29. November bis 1. Dezember 1993 in Dulliken (SO)**

Dank an Bischof Otto Wüst

Die Schweizer Bischofskonferenz (SBK) tagte vom 29. November bis 1. Dezember 1993 im Franziskushaus in Dulliken (SO). In einer gemeinsamen Eucharistiefeier und mit einem Abendessen zu

Ehren des emeritierten Bischofs von Basel, Dr. Otto Wüst, nahmen die Bischöfe Abschied von ihrem Mitbruder, der sich aus gesundheitlichen Gründen gezwungen sah, sein Amt am 26. Oktober 1993 niederzulegen.

Thematischer Schwerpunkt dieser Versammlung war die Ausarbeitung einer Lesehilfe zum Ökumenischen Direktorium. Zu einem Schlussbericht empfingen die Bischöfe ihren Nationaldelegierten für die Vorbereitung des Internationalen Eucharistischen Kongresses in Sevilla 1993, P. Daniel Mischler SSS, Genf.

Auch statteten der Apostolische Nuntius in Bern, Erzbischof Dr. Karl-Josef Rauber, und der Sekretär der Nuntiatur, Mgr. Luciano Suriani, der SBK einen Besuch ab. Zusammen mit dem ehemaligen Nuntius in Grossbritannien, Erzbischof Dr. Bruno-Bernhard Heim, nahmen sie an der Abschiedsfeier für den emeritierten Bischof von Basel teil.

Anhaltende Verletzungen der Menschenrechte

Die Bischöfe sind bestürzt über die Meldungen von den anhaltenden Verletzungen der Menschenrechte in verschiedensten Ländern und Regionen. Gewalt, Krieg und Verfolgung, an vielen Orten Unterdrückung der Religionsfreiheit, spotten jeglicher Menschenwürde. Die Schweizer Bischöfe nahmen insbesondere neue Informationen über die dramatischen Geschehnisse in Burundi entgegen. Sie rufen erneut zu tatkräftiger Unterstützung und zum Gebet für alle Betroffenen auf. Es geht um unsere Schwestern und Brüder in Burundi, in Bosnien und im Süd-Sudan, aber auch in Nigeria, Angola, Zaire, Haiti und anderswo.

Eine Lesehilfe zum Ökumenischen Direktorium

Wie bereits angekündigt, legen die Bischöfe eine Lesehilfe zum neuen Ökumenischen Direktorium vor, das Anfang Juni 1993 erschienen ist. Darin sollen die neuen Akzente verdeutlicht und Hinweise für die Praxis in der Schweiz gegeben werden. Das neue «Direktorium zur Ausführung der Prinzipien und Normen über den Ökumenismus» ist eine starke Ermutigung, ökumenisch zu denken und zu handeln. Das Verständnis der Kirche als communio (Gemeinschaft) zur Begründung des katholischen, ökumenischen Handelns ist der eigentliche Schwerpunkt und die Zielrichtung des Direktoriums. Bei dieser Lesehilfe handelt es sich um eine Zusammenfassung des reichhaltigen Textes, die die örtlichen Gegebenheiten berücksichtigt. Viele aktuelle Themen wie Anerkennung der Taufe, Feier der ökumenischen Gottesdienste, Teilnahme an der Eucharistiefeier, bekenntnis verschiedene Ehen, ökumenische Bildung und Ausbildung, ökumenischer Dialog und ökumenische Zusammenarbeit müssen auf der Basis des neuen Ökumenismusverständnisses angegangen werden.

Stellungnahme zur Arbeitslosigkeit

Das Problem der Arbeitslosigkeit ist nicht nur eine wirtschaftliche Frage, sondern es zieht auch psychische und soziale Auswirkungen nach sich. In diesem Sinne haben sich die Schweizer Bischöfe eingehend mit der neuen, gesellschaftsverändernden Situation auseindergesetzt. Dabei wurden die Überlegungen und Anregungen der Interdiözesanen Koordination aufgenommen, die am 22./23. Oktober 1993 in Dulliken tagte. Ein Bericht über diese Versammlung der Delegierten der Seelsorgeräte zum Schwerpunktthema Arbeitslosigkeit wurde von den Bischöfen entgegengenommen.

Die weiteren Informationen aus den Diözesen zeigten, wieviel an den einzelnen Orten zur Linderung der Not der von der Arbeitslosigkeit Betroffenen bereits unternommen wird.

Die Schweizer Bischöfe hatten einerseits das Mandat an zwei Stabskommissionen weitergegeben, Möglichkeiten und Wege für einen positiven Beitrag der Kirchen zu erforschen. Beauftragt wurden «Iustitia et Pax» und die «Schweizerische Katholische Arbeitsgemeinschaft für Ausländerfragen» (SKAF), welche zum Tag der Völker/Ausländersonntag 1993 eine Broschüre «Solidarität – drängender Auftrag» herausgegeben hat. Diese ist eine Handreichung für Seelsorger und Pfarreiräte zum Problem Arbeitslosigkeit.

Die SBK hat andererseits bei der Vernehmlassung zur Teilrevision des Arbeitslosenversicherungsgesetzes ihre Meinung und konkrete Hinweise zur Verbesserung der Stellung der Arbeitslosen dargelegt.

Die Bischöfe ermutigen alle, die begonnene Arbeit weiterzuführen. Vor allem aber möchten sie die katholischen Bewegungen und Gruppen motivieren, das Problem der Arbeitslosigkeit in all seinen Dimensionen als langfristiges Problem zu erkennen und ihre Tätigkeiten entsprechend auszuweiten. Schliesslich geben die Bischöfe ihren Willen bekannt, sich auch in allen Projekten zu engagieren, die ökumenisch angegangen werden können.

«Iustitia et Pax»

Die SBK hat das Jahresprogramm für 1994 der Schweizerischen Nationalkommission «Iustitia et Pax» (I+P) überprüft und entgegengenommen. Dieses wird einen Hauptakzent auf verschiedene Probleme setzen, die sich aus der Arbeitslosigkeit ergeben. Des weitern werden Fragen zur Friedens- und Migrationspolitik ebensosehr wie Menschenrechts- und Gesundheitsfragen auf dem Arbeitsplan stehen. Das 25jährige Bestehen von I+P, welches nächstes Jahr begangen werden kann, wird unter anderem dazu Anlass geben, die vielfältige Palette der erbrachten Arbeiten auszuwerten und Richtlinien für die künftigen Aktivitäten der Kommission festzulegen. Es ist vorgesehen, dass diese Konsultation in einem gemeinsamen Austausch mit der SBK stattfinden soll.

Katholischer Medienpreis der Schweiz ausgeschrieben

Auf der diesjährigen Sommerversammlung haben die Bischöfe den Antrag ihrer Medienkommission zur Schaffung eines «Katholischen Medienpreises der Schweiz» genehmigt und das entsprechende Reglement verabschiedet. Der Preis soll erstmals am Mediensonntag 1994 verliehen werden. Vorschläge für die Preisverleihung sind bis zum 31. Januar 1994 beim Sekretariat der Medienkommission (Bd. de Pérolles 42, 1700 Freiburg) einzureichen. Diese Auszeichnung ist ein Förderpreis für christliche Medienschaffende.

Zum Jahr der Familie 1994

Die UNO hat das Jahr 1994 zum Internationalen Jahr der Familie ausgerufen. Das Thema «Familie – Chance und Herausforderung» soll den Wert der Familie und die mit ihr verbundenen Aufgaben und Herausforderungen für die Familie selbst sowie ihre grundlegende Bedeutung für die Gesellschaft und die Kirche herausstellen. Eine Konsultation innerhalb der SBK hat ergeben, dass in den verschiedenen Diözesen und Sprachregionen bereits namhafte Projekte geplant sind. Deshalb soll das Jahr der Familie ein örtliches Gepräge behalten.

Auswertung des Internationalen Eucharistischen Kongresses

Vom 7. bis 13. Juni 1993 fand in Sevilla der 45. Internationale Eucharistische Kongress statt. Die Bischöfe haben P. Daniel Mischler SSS, den Nationaldelegierten der SBK für die Vorbereitung dieses Kongresses, zu einem nachträglichen Gedankenaustausch empfangen. Beim auswertenden Gespräch wurde deutlich, dass nicht nur das Kongressthema «Eucharistie und Evangelisierung» zu schematisch war, sondern dass sich die Schweizer Katholiken für das Anliegen nur schwer sensibilisieren liessen – was sich auch bei den Vorar-

Wegen Raumschwierigkeiten können wir die «Lesehilfe der Schweizer Bischofskonferenz zum neuen Ökumenischen Direktorium» leider erst in einer nächsten Ausgabe veröffentlichen.

beiten auf den Kongress hin gezeigt hat. Die Bischöfe baten anschliessend den Nationaldelegierten, auf Grund seines Abschlussberichtes der SBK Vorschläge zu unterbreiten, wie das Anliegen der eucharistischen Spiritualität in den Schweizer Diözesen besser aufgegriffen und verwirklicht werden könnte.

Vorschau auf die Bischofssynode 1994

Vom 2. bis 28. Oktober 1994 wird in Rom eine Bischofssynode zum Thema «Das gottgeweihte Leben und seine Sendung in Kirche und Welt» stattfinden. Dazu hat die SBK einen zusammenfassenden Bericht verabschiedet, der aus der aufschlussreichen Konsultation zu den Lineamenta (Vorentwurf) zusammengestellt wurde und an das Generalsekretariat der Bischofssynode in Rom weitergeleitet wird. Zu den Fragen haben sich ausser den Schweizerischen Ordensoberen-Vereinigungen und den Säkularinstituten auch die Seelsorge- und Priesterräte sowie Institutionen und verschiedene Kommissionen der SBK äussern können.

Neuer Nationaldelegierter für die portugiesischen Missionare in der Schweiz

Nach Konsultation aller portugiesischen Missionare und auf Vorschlag der SKAF hat die SBK im Einvernehmen mit der Portugiesischen Bischofskonferenz Pfarrer Bartolo Pereira, Luzern, zum neuen Nationaldelegierten für die portugiesischen Missionare in der Schweiz ernannt. Er folgt P. Edmundo Alves, der nach jahrelanger Tätigkeit nach Portugal zurückkehrt. Die Portugiesenmission umfasst zurzeit ca. 150 000 Gläubige; damit ist sie die zweitgrösste Gruppe Fremdsprachiger in der Schweiz.

Kollektenempfehlungen

Die Bischöfe haben den Rechenschaftsbericht 1993 des Schweizerischen Heiligland-Vereins überprüft und genehmigt und ihren Aufruf zur Karwochenkollekte 1994 zugunsten der Christen im Heiligen Land verabschiedet.

Ebenfalls haben sie den Vorschlag für das Epiphanieopfer 1994 zur Kenntnis genommen und die Unterstützung der drei Pfarreien Oberegg (AI), Staldenried (VS) und Villa Luganese (TI) gutgeheissen.

Ernennungen

Im Rahmen einiger Ergänzungswahlen ernannten die Bischöfe neu in ihre Ökumene-Kommission Dr. Marie-Louise Gubler, Zug, und in die Kirchliche Frauenkommission (KFK) aus der Diözese Basel Rosamma Kalambaden-Chacko, Grenchen, aus der Diözese Lausanne, Genf und Freiburg Rosemarie Christen, Le Vaud, und aus der Diözese Sitten Micheline Bauer-Delaloye, Monthey (VS).

Weitere Themen

Die Bischöfe haben auch die jährliche Begegnung einer Delegation der SBK mit den Professoren der Theologischen Fakultät der Universität Freiburg vorbereitet. Diese Begegnung findet am 14. Dezember 1993 statt.

Ferner wurde die Studientagung besprochen, welche am 13./14. April 1994 in St. Niklausen (Bethanien) stattfinden wird. Thematisch werden sich die Bischöfe mit dem Moralteil des neuen Katechismus der katholischen Kirche und mit der Enzyklika «Veritatis splendor» befassen.

Bistum Basel

■ Die Vorbereitung der Bischofswahl

Seit dem Rücktritt von Bischof Otto Wüst am 26. Oktober 1993 laufen im Bistum Basel die Vorbereitungen für die Wahl eines Nachfolgers. Das Domkapitel hat den Wahltermin festgesetzt und zum Gebet aufgerufen. Aufgrund der Ergebnisse einer Konsultation bei den Gläubigen wird derzeit ein Anforderungsprofil für den neuen Bischof formuliert.

Wahltermin

Die Wahl des neuen Bischofs von Basel ist angesetzt auf *Freitag, 14. Januar 1994.* Das Domkapitel wird dafür nach altem Herkommen zu einer feierlichen Versammlung zusammentreten, welcher eine Kapitelsmesse um den Beistand des Heiligen Geistes vorangehen wird. Der Name des neuen Bischofs kann erst nach Eintreffen der päpstlichen Wahlbestätigung bekanntgegeben werden.

Zur Vorbereitung auf diesen Anlass findet im ganzen Bistum Basel am *Sonntag, 9. Januar 1994* ein Gebetstag statt. Das Domkapitel ruft alle Pfarreien und Gemeinschaften sowie die fremdsprachigen Missionen dazu auf, im Rahmen des Sonntagsgottesdienstes um eine gute Bischofswahl zu beten. Diese Fürbitte in Gemeinschaft soll auch sichtbar machen, dass alle Teile des Volkes Gottes in geistlicher Verbundenheit für die Zukunft des Bistums Verantwortung tragen.

Umfrage bei den Gläubigen

Am 2. November 1993 hat das Domkapitel alle Bistumsangehörigen eingeladen, sich bis zum 30. November zur bevorstehenden Bischofswahl zu äussern. Der Aufruf ist auf ein sehr gutes Echo gestossen: Aus dem ganzen Bistum Basel sind von Einzelpersonen sowie von Gruppen und Gremien insgesamt 1378 Eingaben gemacht worden; die Zahl der beteiligten Personen dürfte gegen 10 000 betragen. Eine Durchsicht der Briefe zeigt in beeindruckender Weise, dass die Stellungnahmen durchwegs von Sachkenntnis, Engagement und Verantwortungsbewusstsein geprägt sind. Sehr viele Antwortende haben zum Ausdruck gebracht, dass sie die Arbeit des Domkapitels im Gebet begleiten.

Derzeit ist eine Arbeitsgruppe dabei, die Meinungsäusserungen auszuwerten; die Ergebnisse werden helfen, ein breit abgestütztes Anforderungsprofil zu erstellen. Eine erste Zusammenfassung über das Resultat der Umfrage wird Mitte Dezember vorliegen.

Markus Ries, Pressesprecher

■ Neuer Subregens am Priesterseminar St. Beat, Luzern

Beat Jung, der seit 1987 im Priesterseminar in Luzern als Subregens wirkt, tritt auf den 31. August 1994 zurück. Er wird einen andern kirchlichen Dienst im Bistum Basel übernehmen. Seine Nachfolge wird am 1. August 1994 l'Abbé Dominique Jeannerat, Delémont, antreten. Als Subregens ist der Priester Domique Jeannerat Stellvertreter des Leiters des Priesterseminars des Bistums Basel, Regens Dr. Walter Bühlmann. Der neue Subregens ist in seiner Funktion mitverantwortlich für das Leben im Seminar und übernimmt die Kursleitung der Berufseinführung. Im Leitungsteam wirken ebenfalls mit: Franziska Loretan-Saladin, Theologin, Rothenburg, Lucia Hauser, Mentorin, Luzern, und Rudolf Albisser, Spiritual, Luzern.

Dominique Jeannerat wurde am 11. August 1961 in Delémont geboren. Nach der Primarschule in seinem Heimatdorf Montenol trat er 1972 ins Collège Saint-Charles de Porrentruy, wo er 1980 die Matura (Typ A) erwarb. Sein Theologiestudium in Freiburg und Luzern konnte er mit dem Lizentiat im Mai 1987 abschlies-

sen. Am 17. Januar 1988 empfing Dominique Jeannerat durch Weihbischof Martin Gächter die Diakonatsweihe und am 19. Juni 1988 weihte ihn Bischof Otto Wüst zum Priester des Bistums Basel. Seit dem Herbst 1988 Mitglied des Seelsorgeteams von Delémont mit verschiedenen Aufgaben in Courfaivre und Courtételle, seit 1990 auch in Soyhières.

Dominique Jeannerat hat sich schon früh in der Jugendarbeit engagiert. 1983/1984 verbrachte er ein Jahr in Westafrika, wo er mit Strassenkindern gelebt und gearbeitet hat. Seit 1992 ist er Präsident der «Commission jurassienne de la Jeunesse (CJJ)».

Im Herbst 1992 wurde Dominique Jeannerat für zwei Jahre zum Hauptverantwortlichen des Seelsorgeteams Delémont gewählt.

Max Hofer, Informationsbeauftrager

■ Arbeitsgruppe Diakonie im Bistum Basel

An ihrer Sitzung vom 13. Dezember 1993 lassen sich die Mitglieder der Arbeitsgruppe Diakonie über das Arbeitsinstrument für pastorales Handeln im Bistum Basel «Suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit...» informieren. Sie beraten auch Öffentlichkeitsarbeit in der Diakonie (Ausstellung über Diakonie, Kriterien für diakonische Tätigkeit auf Pfarreiebene). Anregungen können an das Pastoralamt des Bistums Basel, Solothurn, oder an die Mitglieder der Arbeitsgruppe gerichtet werden.

Andre Rotzetter, Präsident

■ Basler Katechetische Kommission

An der Sitzung vom 15. Dezember 1993 werden unter anderem besprochen: Fragen über «Zugangsmöglichkeiten von nebenamtlichen Katecheten und Katechetinnen zum Vollamt», Anregungen für eine diözesane Stellungnahme über Gemeindekatechese, Ideen für einen Besinnungstag 1995 für Katecheten/-innen.

Anregungen können an die Mitglieder der BKK oder an das Pastoralamt des Bistums Basel, Solothurn, gerichtet werden. *Jörg Trottmann,* Präsident

---

■ Im Herrn verschieden

Dr. Jakob Gnant, em. Pfarrer, Oberrohrdorf

Im Kantonsspital zu Baden starb am 30. November 1993 Dr. Jakob Gnant, emeritierter Pfarrer in Oberrohrdorf. Er wurde am 28. Februar 1915 in Herisau geboren und am 29. Juni 1944 zum Priester geweiht. Er begann sein Wirken als Vikar in Matzendorf (1944–1946) und wurde dann Seelsorger der Pfarrei Rohrdorf, 1946–1949 als Kaplan, 1949–1991 als Pfarrer. Auch nach der Demission blieb er in Oberrohrdorf. Dort befindet sich auch seine Grabstätte.

■ Erfahren, wie die Diözese Basel lebt

Rückblick auf die Amtsperiode der Regionaldekane 1989–1993

«Mir hat es immer wieder Mut gegeben, wenn ich in den einzelnen Voten der Regionaldekane erlebte, wie die Diözese Basel trotz ihrer Vielfalt eine Einheit ist und dass sich so viele um das Wohl des Bistums bemühen», meinte der zurückgetretene Bischof Otto Wüst, als er an der letzten Regionaldekanenkonferenz der Amtsperiode 1989–1993, am 25. November 1993, seinen Dank aussprach. Er fuhr fort: «Am meisten beschäftigt haben mich die Nöte der Seelsorger und Seelsorgerinnen, die im heutigen Umbruch oft überfordert sind und für deren Schwierigkeiten wir zusammen Lösungen suchten. Dabei durfte ich feststellen: Wenn Glaube lebt, ist überall viel Hoffnung und Freude da. Darum bin ich dankbar, dass den Fragen nicht ausgewichen wurde, sondern wir immer wieder versuchten, mit neuen Initiativen voranzukommen.»

Schwerpunkte

Hans-Peter Schmidt, Kantonaldekan der Bistumsregion Aargau, fand in den Sitzungsprotokollen folgende Schwerpunkte:

- Ökumenischer Religionsunterricht
- Fragmente zu einem Pastoralkonzept
- Begleitung und Beratung der im Dienst der Seelsorge Tätigen
- Strukturfragen (Dekanat, Bistumsregion, Dekanatsstatut)
- Sakramentenpastoral (Busse, Krankensalbung, Eheassistenz)
- Worunter leiden unsere Seelsorger?
- Personalsituation heute und morgen

Dabei konnte er betonen: «Einige erfreuliche Zwischenziele erreichten wir beispielsweise in den Überlegungen zum Arbeitsinstrument für pastorales Handeln und in den Empfehlungen zuhanden des Diözesanbischofs zur Frage: Worunter leiden unsere Seelsorgerinnen und Seelsorger heute? Was können wir angesichts der Not tun?» Auch wurde bewusst, dass sich in der Personalsituation ein Umbruch vollzieht, der entscheidende Auswirkungen auf die gesamte Seelsorge hat und bei dem wir selber mehr agieren als reagieren müssen.

An Auswirkungen stellte der Kantonaldekan des Aargaus fest: «In den Regionen des Kantons (und damit in jeder der 10 Bistumsregionen der Diözese Basel) liegen die Schwerpunkte sehr verschieden. Deshalb sind die einzelnen Themen auch verschieden gewichtet worden. Dort, wo in Pfarreien noch Priester die tatsächliche Gemeindeleitung wahrnehmen, sind z. B. die Fragen bezüglich der Sakramentenpastoral weniger im Vordergrund. Andernorts wiederum bedürfen gerade diese Fragen dringend einer Klärung, damit nicht in Seelsorgeverbänden oder auf Dekanatsebene Entschlüsse gefasst werden, die unweigerlich zum Konflikt mit der Bistumsleitung führen müssen (Krankensalbung, Eheassistenz).»

Die eingehende Diskussion zur Frage: Worunter leiden unsere Seelsorgerinnen und Seelsorger? ergab eine gewisse Beruhigung, weil gespürt wurde, dass die Bistumsleitung diese Nöte ernst nimmt und Wege sucht, den Seelsorger/-innen zu helfen.

Herausforderungen für die Zukunft

Die Regionaldekane, die Mitglieder des Rates des Diözesanadministrators und die Bischöfe stiessen in ihren persönlichen Eindrücken auf Herausforderungen, die zukünftig angegangen werden müssen. So stellt sich die zentrale Frage, welche Qualität die Regionaldekanenkonferenz in Zukunft hat: ist sie ein Führungs-, ein Beratungs- oder ein Informationsgremium? Unerfreulich war, dass infolge Zeitmangels wichtige Probleme nicht ausgiebig genug diskutiert werden konnten. Erneut wurde auch die Frage in den Raum gestellt: Ist es in Zukunft sach- und zeitgemäss 10 Regionaldekane in die Leitungsaufgaben auf Bistumsebene einzubeziehen oder müssten nicht andere Lösungen für das grosse Bistum Basel gefunden werden wie Zusammenlegung einzelner Bistumsregionen, Leitung durch regionale Weihbischöfe oder Bischofsvikare?

Max Hofer, Informationsbeauftragter

■ Diözesane Fortbildungskommission

Kursberichte – Beratungsdienste – Auseinandersetzung mit dem Arbeitsinstrument für pastorales Handeln

Die diözesane Fortbildungskommission traf sich am 1. Dezember 1993 in Solothurn zu ihrer letzten Sitzung in diesem Jahr.

Sehr interessant war die ausführliche Berichterstattung über die diözesanen Kurse der zweiten Jahreshälfte. In dieser Zeit fanden zehn Dekanatskurse zum Thema «Von der biblischen Botschaft zur

christlichen Praxis» statt. Darin kam die ganze Breite heutiger Bibelarbeit zur Sprache, und viele entdeckten neu, wie lustvoll und herausfordernd eine gründliche Auseinandersetzung mit der Heiligen Schrift sein kann.

Im Wochenkurs für alle diejenigen, die seit 15 oder 25 Jahren in der Diözese arbeiten, wurde erstmals der spirituellen Dimension besonderes Gewicht gegeben. Der Kursort Assisi und der Referent Br. Herman van de Spijker, ein profunder Kenner der Schriften des Heiligen Franziskus und der Heiligen Klara, vermochten sehr viele zu begeistern.

Für die Pfarreisekretärinnen wurde ein 2. Kurs mit Frau Eva-Renate Schmidt durchgeführt. Sie verstand es ausgezeichnet, auf die Situation der Frauen einzugehen und Modelle und Hilfen zur Arbeitsbewältigung vorzustellen.

Aus aktuellem Anlass fand anschliessend ein Gespräch zum Thema Bischofswahl statt. Die Kommission hat ihren Beitrag an das Domkapitel weitergeleitet.

Wiederaufgenommen wurde die Diskussion über die Stellung der verschiedenen Beratungsdienste (Organisationsentwicklung, Gemeindeberatung, Supervision, Geistliche Begleitung) innerhalb der Fortbildung. Die Kommission hat der Bildung einer Fachgruppe zugestimmt.

Im Blick auf die Dekanatskurse im kommenden Jahr hat Gabriele Zimmermann-Unkelbach am Beispiel der Sakramentenpastoral davon berichtet, wie mit dem Arbeitsinstrument für pastorales Handeln auf Dekanatsebene gearbeitet werden kann. Für alle Kursleiter und Interessierte aus den Dekanaten wird im Februar eine Tagung mit dem Arbeitsinstrument zum Thema «Familien-Realität» durchgeführt.

Adrian Ackermann-Kuonen,
Leiter der Fortbildung

Bistum Chur

■ **Im Herrn verschieden**
Vincenz Derungs, Pfarrer im Ruhestand, Davos

Der Verstorbene wurde am 18. April 1912 in Siat (GR) geboren und am 3. Juli 1938 in Chur zum Priester geweiht. Er war tätig als Pfarrer in Parsonz (1938–1946), als Pfarrer in Surrein/Sumvitg (1946–1957), als Pfarrer in Lumbrein (1957–1868), als Pfarrer in Vignogn (1968–1980), als Spiritual in Davos Platz (1980–1993). Er starb am 1. Dezember 1993 in Davos und wurde am 6. Dezember 1993 in Andiast (GR) beerdigt.

Verstorbene

Pius Karpf, Arusha (Tanzania)

Pius Karpf ist in der Nacht zum 18. April 1993 nach kurzer schwerer Krankheit in Nairobi gestorben. Eine grosse Trauergemeinde nahm einige Tage später an seiner Beerdigung in Arusha (Tanzania) teil, wo Pius in den letzten sechzehn Jahren als Fidei-Donum-Priester gewirkt hat. Er wurde im Blumengarten zwischen Pfarrhaus und Kirche begraben.

Pius Karpf wurde am 4. Februar 1940 als jüngstes Kind einer grossen Familie in Jonen im Freiamt geboren. In diesem Bauerndorf ist er aufgewachsen, bis er nach Einsiedeln ans Gymnasium kam. Nach der Matura entschloss sich Pius, Theologie zu studieren, da er den Wunsch hatte, Priester zu werden. Er trat deshalb im Herbst 1960 ins Priesterseminar Luzern ein. Ein Jahr später zog er nach Rom ins Germanicum und studierte an der Gregoriana Philosophie und Theologie. In der Zeit des Konzils erlebte er das Erwachen der Weltkirche. Er war dankbar für neuere theologische Ansätze. Er versuchte in seinem Studium das enge Gebäude der Neuscholastik zu überwinden. Er vertiefte sich in das Denken von Teilhard de Chardin. Sowohl seine philosophische wie auch seine theologische Lizentiatsarbeit setzte sich mit diesem Theologen auseinander. Die Verbindung von Theologie, Philosophie, Naturwissenschaft und Mystik, die Teilhard de Chardin suchte, entsprach Pius sehr. Der Einfluss Teilhards wurde später wieder wach, als Pius in Afrika in der Diözese Arusha den ältesten paläontologischen Fundorten der Forscherfamilie Leakey begegnete. Mit grosser Ehrfurcht vor der Schöpfung berichtete er über die uralten Spuren von Hominiden.

Nach seiner Priesterweihe am 10. Oktober 1967 führte er sein Studium mit dem Doktorat über ein sozialethisches Thema in Rom weiter. Seine Dissertation ist als Buch mit dem Titel «Fortschritt und Kirche. Die Stellung des kirchlichen Lehramtes zum wissenschaftlich-technisch-wirtschaftlichen Fortschritt» erschienen. Schon während seiner Doktoratszeit hat Pius gerne Seelsorgsaushilfen in einer kleinen Landgemeinde übernommen. In seiner schlichten und fröhlichen Art fand er leicht Zugang zu den Menschen.

Pius war nie ein Bücherwurm. Er brauchte einen Ausgleich zum Studium. So blieben seine praktischen und handwerklichen Fähigkeiten während seiner Studienzeit nie brach. Mit seiner Gitarre animierte er die Kollegen immer wieder zum gemeinsamen Singen. Mit seinem Humor brachte er viel Menschlichkeit ins Haus. Doch kannte Pius auch eine nachdenkliche, manchmal melancholische Seite, die vor allem in der Zeit, als er im Jahre vor seiner Priesterweihe kurz nacheinander Vater und Mutter verlor, zum Vorschein kam.

In den Jahren in Rom festigte sich sein Wunsch nach einem Einsatz in der Dritten Welt. Während des Biafrakrieges hatte er Gelegenheit zu einem ersten Kontakt mit Afrika. Er stellte sich für einige Monate für humanitäre Hilfe zur Verfügung.

Nach Abschluss seines Doktorats wurde Pius Vikar in St. Anton, Basel. Hier lernte er den Seelsorgealltag in einer grossen Schweizer Pfarrei kennen. Die zwei Vikariatsjahre in Basel waren für Pius nicht leicht. So war er froh, dass er sich im Herbst 1973 für den Einsatz als Fidei-Donum-Priester in Tanzania vorbereiten konnte. Im Januar 1974 reiste Pius Karpf nach Tanzania aus. Zuerst wurde er in einem mehrmonatigen Einführungskurs in Kipalapala mit Sprache und Kultur vertraut gemacht. Darauf wirkte er drei Jahre in der Pfarrei Ruaha in der Diözese Mahenge. 1977 wechselte Pius in die Pfarrei Kijenge in Arusha, einer Stadt im Norden Tanzanias. Tanzania wurde für Pius zur zweiten Heimat. Die Einheit von Glauben und Leben unter den Menschen faszinierte ihn. Er hatte ein gutes Gespür für die Afrikaner, obwohl er genau wusste, dass er für sie immer auch ein Fremder bleibt. Oft wur-

Autoren und Autorinnen dieser Nummer

Gabriele Brodrecht, Redaktion KIPA, Postfach 1054, 1701 Freiburg

Dr. P. Leo Ettlin OSB, Kollegium, 6060 Sarnen

Roger Liggenstorfer, Seeweg 2, 8590 Romanshorn

Dr. Karl Schuler, Gersauerstrasse 16, 6440 Brunnen

Dr. Hansjörg Vogel, Pfarrer und Dekan, Wylerstrasse 24, 3014 Bern

Schweizerische Kirchenzeitung

Erscheint jeden Donnerstag

Fragen der Theologie und Seelsorge.
Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten.

Hauptredaktor
Rolf Weibel, Dr. theol.
Frankenstrasse 7–9, 6003 Luzern
Briefadresse: Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041-23 50 15, Telefax 041-23 63 56

Mitredaktoren
Kurt Koch, Dr. theol., Professor
Lindenfeldsteig 9, 6006 Luzern
Telefon 041-51 47 55
Franz Stampfli, Domherr
Wiedingstrasse 46, 8055 Zürich
Telefon 01-451 24 34
Josef Wick, lic. theol., Pfarrer
Rosenweg, 9410 Heiden
Telefon 071-91 17 53

Verlag, Administration, Inserate
Raeber Druck AG, Frankenstrasse 7–9
Briefadresse: Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041-23 07 27, Postcheck 60-16201-4

Abonnementspreise
Jährlich Schweiz: Fr. 115.–;
Ausland Fr. 115.– plus Versandgebühren (Land/See- oder Luftpost).
Studentenabonnement Schweiz: Fr. 76.–.
Einzelnummer: Fr. 3.– plus Porto.

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.

Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Montag, Arbeitsbeginn.

de er sogar durch Pfarreiangehörige enttäuscht, die jahrelang sein Vertrauen genossen hatten. Dies hat ihn nie verbittert. Er hat andern eine neue Chance gegeben. Pius arbeitete in Tanzania mit den Kapuzinern zusammen, die ihn mit ihrer Infrastruktur unterstützten. In den Tagen der Krankheit und des Todes wurde auch die menschliche Verbundenheit vieler Kapuziner mit Pius noch einmal sehr spürbar. In Kijenge hat Pius zuerst mit P. Amand Brigger und später mit P. Eugen Bucher grosse Aufbauarbeit geleistet. In vielen Bauten bleibt sein Wirken sichtbar. Dahinter lässt sich ein vielschichtiges Pastoralkonzept feststellen: Das weitverzweigte Pfarreigebiet, das sich von der Stadt bis weit in die Steppe hinaus erstreckte, sollte in überblickbare Gemeinschaften aufgeteilt werden. So entstanden kleine Zentren mit Kirche Dispensary, Kindergarten und Mühlen. Das Ziel war, die einzelnen Pfarreiteile selbsttragend werden zu lassen, damit auch der stark wachsenden Zahl einheimischer Seelsorger eine Grundlage für den Lebensunterhalt geboten werden kann. Eine Handarbeitsschule und eine Schreinerlehrlingswerkstatt boten praktische Ausbildungsmöglichkeiten für die Jugend. Nach dem Konzept der ostafrikanischen Bischofskonferenzen wurden in Kijenge und den andern Pfarreiteilen Basisgemeinden gegründet, in denen ein regelmässiger geistlicher Austausch gepflegt und das Leben von Evangelium her gedeutet wurde.

In den letzten Jahren zeigte sich auch in Arusha, dass immer mehr Menschen an AIDS erkrankten. Seit 1991 setzte sich Pius von Kijenge aus als diözesaner AIDS-Seelsorger ein. Mit viel Phantasie und Einfühlungsvermögen wollte er mit kleinen Theaterstücken und Video-Filmen die Bevölkerung auf die Möglichkeiten, sich vor AIDS zu schützen, aufmerksam machen. Pius nahm sich auch Zeit für die persönliche Begleitung von Patienten und ihrer Familien.

Pius hatte seit vielen Jahren unter vielen Krankheiten zu leiden, die öfter einen Erholungsurlaub in der Schweiz erforderten. Trotzdem war es überraschend, dass sich seine Müdigkeit, die sich im Laufe des März bemerkbar machte, als Folge einer weit fortgeschrittenen Krebskrankheit erwies. In der Karwoche verschlechterte sich Pius' Zustand so schnell, dass er nach Nairobi ins Spital geflogen werden musste, wo sein Leiden nach wenigen Tagen durch den Tod ein Ende nahm. Einen Monat vor seinem Tod stellte Pius in seinem Testament den Satz über sein Leben: «Jesus Christus in den armen Menschen dieser Welt zu sehen: dies versuchte ich zu leben.» *Hansjörg Vogel*

Neue Bücher

Ein Weihnachtsbuch

Otto Betz, Die Nacht leuchtet wie der Tag. Gedanken zu Advent und Weihnacht, Verlag Herder, Freiburg i. Br. 1992, 120 Seiten.

Das Weihnachtsbuch von Otto Betz erscheint als ein unkonventionelles Christbaumgeschenk. Die gewohnten Weihnachtsrequisiten Krippe, Hirten, Stall und Bethlehem kommen darin kaum vor. Dafür verweist Otto Betz auf verschiedene verborgene Weisen der Ankunft Gottes. Advent und Weihnachten müssen auch heute ernsthaft aktualisiert werden. Auch wir müssen in unserem Lebensadvent die Dunkelheit durchstehen. Aber der Morgenstern ist schon aufgegangen. Dieses Buch bietet dem Verkünder der Frohbotschaft viel Anregung zu Worten, auf die Menschen in der heutigen Finsternis warten und ansprechen. *Leo Ettlin*

Wort zu Weihnachten

Franz Kamphaus, Wenn Gott zur Welt kommt. Worte zu Weihnachten. Herausgegeben von Hanno Heil, Verlag Herder, Freiburg i. Br. 1992, 142 Seiten.

Predigten, Radioansprachen, Meditationen in der Presse zu den christlichen Hochfesten des Bischofs von Limburg, Franz Kamphaus, verraten immer noch den ehemaligen Lehrer der Homiletik und Pastoral in Münster. Meist führt Kamphaus aus dem profanen Bereich in die heiligen Räume des Mysteriums, Erfahrungen und Beobachtungen aus dem Alltag, Bilder und Gedichte sind wie ein Magnet, der Menschen anzieht und heranbringt ans Geheimnisvolle, das damals geschehen war. Zugleich werden Saiten angeschlagen, die elementare Erfahrungen zum schwingen bringen: Sehnsucht, Liebe, Vertrauen, Zuversicht. Das Bändchen enthält Beiträge für den Advent, für Weihnachten, Epiphanie und zum Jahreswechsel.

Leo Ettlin

Die verlorenen Söhne

Henri J. M. Nouwen, Nimm sein Bild in dein Herz. Geistliche Deutung eines Gemäldes von Rembrandt. Aus dem Amerikanischen ins Deutsche übertragen von Ulrich Schütz, Verlag Herder, Freiburg i. Br. 1991, 171 Seiten.

Das Gleichnis vom verlorenen Sohn in der Darstellung des berühmten Rembrandt-Bildes gibt Henri J. M. Nouwen die Anregungen zu ausgedehnten Betrachtungen über geistliche Kindschaft und echte geistliche Vaterschaft. Die Auslegung des Gleichnisses ist umfassend. Sie befasst sich mit beiden verlorenen Söhnen, dem zurückkehrenden und dem sich trotzig abkehrenden. Auch der Vater – Bild des Vatergottes – wird bei Nouwen aufgewertet, während ihn landläufige Homiletik in den Hintergrund stellt. Nouwen gibt ihm den Platz, den er bei Rembrandt in der Bildmitte hat.

J. M. Nouwen, der ehemalige Professor für Pastoraltheologie und heute einfache Bruder in der von Jean Vanier gegründeten Arche-Bewegung, hat ein feines Gespür für Menschen, die nur am Rande existieren dürfen. Die Arche-Brüder teilen ja ihr Leben mit Behinderten. Dieser akademische Mensch mit einer ungewöhnlichen Berufung gehört heute zu den bekanntesten geistlichen Schriftstellern. Seine Meditationen sind geprägt von wissenschaftlicher Klarheit und Originalität, und dazu kommt, was keine Wissenschaft geben kann, die Abgeklärtheit und Reife eines Menschen, der für eine von Gott gegebene Berufung lebt.

Leo Ettlin

Schweizer **Opferlichte EREMITA**

direkt vom Hersteller

- in umweltfreundlichen Bechern – kein PVC
- in den Farben: rot, honig, weiss
- mehrmals verwendbar, preisgünstig
- rauchfrei, gute Brenneigenschaften
- prompte Lieferung

LIENERT KERZEN

Einsenden an: Gebr. Lienert AG, Kerzenfabrik, 8840 Einsiedeln, Telefon 055-53 23 81

Senden Sie mir Gratismuster mit Preisen

Name

Adresse

PLZ/Ort

Der Minikalender 1994 ist da!

Ein ideales Geschenk für die Ministrantinnen und Ministranten zu Weihnachten oder Neujahr als Zeichen der Anerkennung für die Dienste in der Pfarrei.
Die Arbeitsgruppe Mini-Kalender (Franz von Sales-Oblaten und Bundesleitung Blauring/Jungwacht) hat sich bemüht, einen vielfältigen und reichhaltigen Kalender herauszugeben.

Preis: Fr. 8.–

Auslieferung: Mini-Kalender, Postfach 219
3186 Düdingen, Telefon 037-43 11 36

Nach unserem Ermessen allzufrüh hat der Herr unseren Katecheten zu sich gerufen. Um diese schmerzliche Lücke zu schliessen, wenden wir uns an Sie.

Sie tragen gerne Verantwortung?

Sie warten geradezu auf eine Herausforderung?

Sie sind **Pastoralassistent/in oder Katechet/in**

mit allen Fähigkeiten und Interessen, die einer Pfarrei dienen?

Ja? Dann finden Sie vielleicht bei uns, was Sie suchen.

Wir sind eine stetig wachsende Gemeinde, die für jemanden wie Sie ein geeignetes Betätigungsfeld wäre.

Wir bieten einiges, was man nicht alles in einem Inserat umschreiben kann, ohne unbescheiden zu wirken.

Und beachten Sie bitte: Eine Anstellung im Teilamt (von mindestens 50%) oder Job-Sharing sind durchaus denkbar. Stellenantritt nach Vereinbarung, jedoch möglichst bald.

«Wohin soll ich mich wenden?» Ganz einfach an

a. Personalamt des Bistums St. Gallen, Herrn Generalvikar Dr. A. Klingl, Klosterhof 6b, 9000 St. Gallen

b. Kirchenverwaltungsrat Peter Sutter, Rainstrasse 10, 8733 Eschenbach

Pfarrei Schwendi, 6063 Stalden
Kath. Kirchgemeinde Sarnen

Wir suchen einen

Pfarrer/Seelsorger

der bereit ist mit uns den christlichen Glauben in die Zukunft zu tragen. Eine aktive Pfarrei in einer ländlichen Gegend, eine renovierte Kirche und ein schönes Pfarrhaus könnten für Sie eine neue Herausforderung bedeuten. Ca. 1200 Pfarreimitglieder, Kirchenrat, Pfarreirat und verschiedene Vereine freuen sich auf ein gute Zusammenarbeit.

Fühlen Sie sich angesprochen, so wenden Sie sich an:
Fridolin Enz, Präsident der kath. Kirchgemeinde Sarnen, Feldheim 8, 6060 Sarnen, Telefon 041-66 32 24, oder Frau Maria Niederberger-Burch, Personalwesen, Loch, 6063 Stalden, Telefon 041-66 52 25

Assisi 1994

Ziel unserer Angebote:

- Die Teilnehmer/innen in täglichen thematischen Schwerpunkten das Geheimnis des Franziskus erfahren lassen.
- Seine Impulse umsetzen für das persönliche Leben im Geist des Evangeliums und für den Dienst an und in der Pfarrei.
- Im Kontakt mit anderen engagierten Christen Anregung und Ermutigung erfahren, für eine von Laien mitgetragene geschwisterliche Kirche zu wirken.

Die bisherige, langjährige Erfahrung zeigt, dass sich die Teilnahme einer kleineren oder auch grösseren Gruppe aus der gleichen Pfarrei besonders fruchtbar auswirkt für das Pfarreileben.

Wanderwochen

Assisi–Spello–Gubbio–Montefalco–Bevagna–Cortona–Perugia–Todi–Spoleto
A/1 12.–20. Mai
A/2 20.–28. Mai
A/3 28. Mai – 5. Juni
A/4 8.–16. Oktober

Herbstfahrten

Assisi–Spoleto–Greccio–Todi / La Verna–Arezzo / Siena

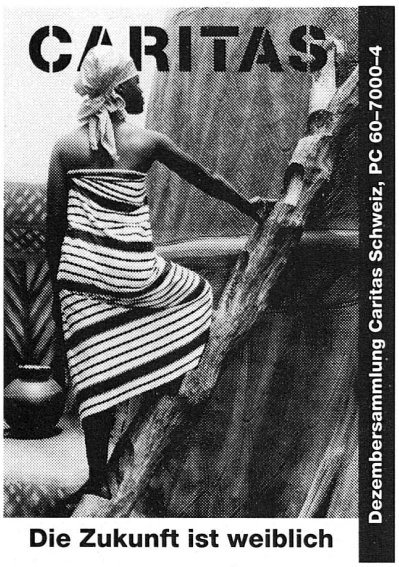
B 22.–30. September
C 30. September – 8. Oktober

Leitung Br. Hilarin Felder, Kapuziner, Schwyz, und Team
Preis Fr. 1220.— Hotel Vollpension (alle Zimmer D/WC), Ausflüge inkl. Mittagessen, Eintritte, Versicherungen (Reise, Unfall, Annullation), Reise Chiasso–Assisi retour.

Assisi für junge Menschen 8.—16. Oktober

Leitung Br. Paul Zahner, Fribourg, und Team
Preis Fr. 600.— Vergünstigungen möglich nach Absprache

Programme für alle Angebote: FG-Zentrale, Herrengasse 25, Postfach 661, 6430 Schwyz, Telefon 043 - 21 32 32



Die Zukunft ist weiblich

Rauchfreie

Opferlichte

in roten, farblosen oder bernsteinfarbenen Bechern können Sie jederzeit ab Lager beziehen. Unsere Becher sind aus einem garantiert umweltfreundlichen, glasklaren Material hergestellt und können mehrmals nachgefüllt werden.

Verlangen Sie bitte Muster und Offerte!

HERZOG AG
KERZENFABRIK SURSEE
6210 Sursee Telefon 045 - 21 10 38

Ikonenbibel

Einheitsübersetzung der heiligen Schrift
Kath. Bibelwerk, Fr. 197.–
Für diese Bibelausgabe wurden 32 der schönsten Ikonen ausgewählt. Sie belegen in eindrucksvoller Weise, wie Ikonenmaler biblische Gestalten und Themen meditativ dargestellt haben.

Die drei katholischen Jugendzeitschriften

Arbeitsgemeinschaft der Katholischen Kinder- und Jugendpresse (AKJP)
Postfach
6000 Luzern 5

ELEKTRO-AKUSTIK

Im Aachener Dom stellt Steffens seine Spitzentechnologie wieder unter Beweis!

Neue Mikrofonanlage!

Erhöhen auch Sie die Verständlichkeit in Ihrer Kirche durch eine

Steffens-Mikrofonanlage.

Bereits über 125 Steffens-Mikrofonanlagen in der Schweiz,

über 6000 Steffens-Mikrofonanlagen in aller Welt.

Trotz bester Referenzen bieten wir Ihnen kostenlos eine Steffens-Mikrofonanlage zur Probe.

Rufen Sie uns an, oder schicken Sie uns den Coupon.

Coupon:

- ○ Wir machen von Ihrem kostenlosen, unverbindlichen Probeangebot Gebrauch und erbitten Ihre Terminvorschläge
- ○ Wir sind an einer Verbesserung unserer bestehenden Anlage interessiert
- ○ Wir planen den Neubau einer Mikrofonanlage
- ○ Schicken Sie uns Ihre Unterlagen

Name/Stempel: _____

Strasse: _____

Ort: _____

Telefon: _____

Bitte ausschneiden und einsenden an:

Telecode AG, Industriestrasse 1
CH-6300 Zug, Telefon 042-22 12 51, Fax 042-22 12 65

S 12/93

AZA 6002 LUZERN

Herrn
Dr. Josef Pfammatter
Priesterseminar St. Luzi
7000 Chur

7989

49/9. 12. 93